

Wöchentlich 50 Pf., monatlich 1,50 Pf. Im voraus zahlbar, Postbeleg 4,75 Pf. enthält. Beleggeld, Kautionsabnahme 4,- Pf. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Voll und Zeit“ und „Kleberfreund“, ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lehrling“, „Wald in die Bürgerwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Sonntabend
13. Oktober 1928
10 Pfennig

Die einblättrige Sonntagsausgabe 10 Pfennig. Reklameweile 2.- Reichsmarkt. „Kleine Anzeigen“ das festgedruckte Wort 25 Pfennig (täglich 20-er festgedruckte Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellungsliste das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig. Anzeigenannahme im Hauptgeschäft. Einbezug 3. wochentägl. von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhofs 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 57586. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Poststr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Postfach 10000 Berlin.

Zeppelin auf guter Fahrt.

Auf dem Wege nach den Bermuda-Inseln.

Das Zeppelin-Luftschiff setzt seine Fahrt über den Ozean, nachdem es gestern Abend die Azoren passiert hat, mit guter Fahrt fort. Die Windverhältnisse auf der Route des Zeppelins sind am Sonnabend früh so günstig, daß das Luftschiff gute Fortschritte macht. Zeitweise wird eine Stundengeschwindigkeit von 140 bis 150 Kilometern erreicht, so daß alle Aussicht besteht, daß „Graf Zeppelin“ die Einbuße an Zeit zu Beginn der großen Fahrt zum großen Teil wieder aufholen dürfte. In Bermuda ist das Barometer gestiegen. Bei nordöstlichen Winden von etwa 20 Stundenkilometern ist die Wetterlage günstig. Der Himmel ist nur wenig bewölkt.

In der Mitte des Ozeans.

Man nimmt in Friedrichshafen an, daß das Luftschiff bis zum heutigen Morgen seit Madaira etwa 1600 Kilometer zurückgelegt hat. Im kommenden Abschnitt des Atlantischen Ozeans, den das Luftschiff zu durchqueren hat, rechnet man hier mit zeitweiligen Gegenwinden. Man rechnet ferner damit, daß das Schiff jetzt in den 30. bis 35. Breitengrad westlicher Länge gelangt, wo sich keine Dampferlinie befindet, so daß Funkverbindung des Luftschiffes mit Dampfern vorläufig seltener zu erwarten ist. Die Wetterlage in den Vereinigten Staaten ist augenblicklich so, daß das Schiff wahrscheinlich gegenüber seinem jetzigen schnellen Fahrttempo kurz vor der Ostküste der Vereinigten Staaten ein Tief von Nordisland antrifft, dem es nach Süden wird ausweichen müssen. Man befürchtet, daß der „Graf Zeppelin“ dann eine schwierige Einfahrt nach Amerika hat, und hält es hier für unwahrscheinlich, daß das Schiff tatsächlich, wie die Funkmeldung eines französischen Dampfers besagt, schon jetzt 1000 Kilometer vor den Bermudas ist. Man nimmt vielmehr an, daß eine Verwechslung vorliegt. Der Funkstation der West war es heute nacht wieder möglich, das Luftschiff bis in die frühen Morgenstunden hinein zu hören; sie konnte aber keine Positionsmeldungen von Bord erhalten, da die Funkstation des „Graf Zeppelin“ andauernd äußerst stark von Bord aus in Anspruch genommen wird.

Sonntag in New York?

Die drahtlose Station Chatham der amerikanischen Radio-Marine-Corporation hat einen Funkpruch des „Graf Zeppelin“ aufgefangen, nach dem das Luftschiff mit einer Geschwindigkeit von 85 Meilen und unter sehr günstigen Bedingungen direkten Kurs auf die Bermuda-Inseln genommen hat. Die Mitteilung lautet weiter: „Wenn das günstige Wetter anhält, hoffen wir in Capehart am Sonntag mittag einzutreffen.“

Die New-Yorker Meteorologen sind über den Zeitpunkt, an dem der „Graf Zeppelin“ eintreffen dürfte, verschiedener Meinung. Einige Sachverständige weisen darauf hin, daß möglicherweise starker Gegenwind in der Nähe der amerikanischen Küste den Flug verlangsamen könnte, so daß die Landung erst am Sonntag Abend zu erwarten wäre.

Der Hilfssekretär des amerikanischen Marineamts, Warner, gab bekannt, daß Zivilluftzeuge während des Anflugs und der Landung des „Graf Zeppelin“ das Gebiet der Marineflugstation Capehart nicht überfliegen dürfen. Warner erklärte weiter, das Publikum werde zur Besichtigung des Luftschiffes nach Möglichkeit zugelassen werden, doch dürfe die Besichtigung in keiner Weise die Sicherheit des Luftschiffes gefährden. Dies bleibe die erste Bedingung für die Besichtigung.

Schwierige Funkverständigung.

Wie aus Friedrichshafen verlautet beruht die falsche Auffassung über ein Verlassen der Funkanlage des „Graf Zeppelin“ auf der Tatsache, daß alle Meldungen, die vom Luftschiff für die Presse ausgedruckt wurden, verschlüsselt und durch legenden einen unerkennlichen Text nicht entschlüsselt werden konnten, so daß man nur auf Nachrichten bzw. Standortmeldungen von Schiffen usw. angewiesen war, die das Luftschiff gegeben hatten. Die Weststation konnte zeitweilig aus den gleichen Gründen ebenfalls nicht den Standort des Luftschiffes.

Das Seeflugreferat der Deutschen Seewarte gibt um 2 Uhr früh folgenden Bericht über die Wetterlage auf dem Atlantik aus: Während über der östlichen Hälfte vom nordatlantischen Ozean das Hochdruckgebiet im Raume zwischen den Azoren, den Kanarischen Inseln und der Iberischen Halbinsel mehr und mehr bestimmend wird, breitet sich über der westlichen Hälfte tiefer Luftdruck (Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Heute: Berlin im Licht.



Oben links: Das Schauspielhaus. Oben rechts: Das Rathaus. Unten links: Turm der Stadthalle. Unten rechts: Preußischer Landtag.

Die Berliner Lichtmaske.

Was man vom 13.-16. Oktober zu sehen kriegt.

Berlin muß eine dunkle Stadt sein, wenn sie am Abend der Generalprobe eines Lichtfestes nicht heller aussieht, als es gestern der Fall war. Das Programm, das für die Berliner Lichttage vom 13. bis 16. Oktober ausgearbeitet worden ist, sieht allerdings ein Lichtmeer vor. Aber es ist nicht alles so geworden, wie es sich die Veranstalter gedacht hatten. Das sogenannte „Lichttechnische Können“ zeigte sich gestern nur in sehr beschränktem Maße. Einige von den Gebäuden, die man mit mehreren tausend Kerzen „anstrahlte“, vermittelten nur Knapp einen Eindruck von dem, was in den nächsten Tagen zu erwarten sein wird. Da ist der leuchtende Engel auf der Siegessäule und die Kuppel des Reichstages: das goldige Tempelchen auf der Kuppel blüht über dem Tiergarten auf, die Milchglasbedachung darunter phosphoresziert. Da ist der Siegeswagen auf dem Brandenburger Tor. Seine Rückseite, wenn man vom Tiergarten kommt, bildet eine dunkle Silhouette, aber von den Linden gesehen, erstrahlt seine prächtige

grüne Patina. Die grüne Patina überhaupt ist es, die im Lichte der tausend Scheinwerfer den schönsten Zauber hervorbringt. Das wirkt besonders bei der Hedwigskirche hinter dem Opernhaus, bei den Türmen auf dem Gendarmenmarkt, bei dem grünen Hut des Schlosses. Vielerlei an Bauten strömt dann noch leuchtend in den dunklen Himmel. Das Rathaus, das Stadthaus, der Dom, die Museen und vor allem auch der seltsam schöne Turm der Petrikirche.

Aber wenn man ganz ehrlich sein will, wirkt das alles doch ein wenig wie fauler Zauber. Da sind nebenan die dunklen Straßen mit einer so abgerundeten Finsternis erfüllt, daß man im Gegenlicht zu der Helle in den belebteren Straßen von sämtlichen Grabeschaubauern überfallen wird. Da blinzelt hier und da eine trübe Laterne, die tatsächlich eines Alttestes zu bedürfen scheint, daß sie im Jahre 1928 in der Lichtstadt Berlin mit Gas oder Elektrizität ernährt wird. Einige dieser traurigen Flammen verkümmern hinter dem Gitter eines unglücklich trüben Glases. Sie sitzen wie in einem Gefängnis und geben kaum einen Lichtschimmer von sich.

Das Ganze wird wie eine Maske wirken, die auf ein häßliches und dunkles Gesicht gestülpt ist. Man prophezeit, daß es heute besser sein wird, daß allenthalben auch in den Privathäusern das Licht aufblitzt wird. Es gilt, sich zu trösten mit den Parade-straßen in der Weltstadt, wobei Tauentzienstraße, Kurfürsten-

Heute technische Beilage.

Generalstreik in Lodz.

Bericht 2. Seite.

damm, Friedrich- und Leipziger Straße besonders imposant abschneiden. Das lebende und bunte Element stellen hier allerdings die großen Geschäfte. Nur in der Leipziger Straße wandelt man unter einem laujugenden städtischen Baldachin von Glühlampen. In der Tauentzienstraße wickelt sich über den Kronen der Bäume ein breites Zickzackband ab, das reklame-technisch ausgemittelt ist und in seiner Höhe von einer Unzahl großer Luftballons, die göttlich im Nachtdunkel schwimmen, förmlich gehalten wird. Das große Lichtfest.

Der eigentliche Volkstag.

dieser leuchtenden Weltstadtinsonie soll der Sonntag sein. Es gibt 18.15 Uhr einen Autolichtfests mit dem Start an der Louisenparkstraße. Der Weg führt über den Kaiserdamm, den Wittenbergplatz, Großer Stern, Brandenburger Tor, durch die Friedrichstadt nach der Belle-Alliance-Straße und endet am Kaiserfests in Tempelhof. Ein historischer Wagenzug beginnt 17.30 Uhr im Lustgarten und führt über Spandauer Straße, Friedrichstraße ebenfalls nach dem Kaiserfests auf das Tempelhofer Festgelände. Um 19 Uhr beginnt der große Lichterumzug auf dem Flughafenlande. Das Programm sieht vor: 19.00 bis 19.45 Uhr: Angriffsführung der Berliner Feuerwehr auf die westlichen Hallen des Flughafens; 19.45 bis 20.15 Uhr: Vorbeifahrt des historischen Wagenzuges und des Auto-Lichtfests, Auto-Schauquebefehle; 20.15 bis 20.45 Uhr: Alfred Braun schließt „Berlin von oben“; 20.45 bis 21.15 Uhr: großes Höhenfeuerwerk; ab 21.15 Uhr: Publikumsrundflüge über der Stadt — 75.000 Kinderlampen werden verlicht!

Generalfest in Lodz!

Montag Beginn des großen Kampfes.

Warschau, 13. Oktober.

Bei der gestrigen Besprechung der Lodz Gewerkschaften ist der erwartete Generalfestbeschluss zur Unterstützung der Lohnbewegung der Textilarbeiter gefasst worden. Der Generalfest in Lodz und Umgebung wird am Montag, 15. Oktober, einsehen. Gestern wurden in Lodz zahlreiche Arbeiterversammlungen abgehalten, in denen eine Entschliefung angenommen wurde, in der die Haltung der Textilindustriellen als eine unerhörte Provokation gebremst wurde. Weiter wird erklärt, daß der Regierungsvorschlag einer Lohnserhöhung von 5 Prozent ungenügend sei. Der Kampf müsse weitergeführt werden bis zur vollkommenen Verwirklichung der Forderungen.

Neue Gesetzesarbeit.

Allerlei Vorbereitungen.

In den Reichsreferats bearbeitet man, wie der „Soz. Presse-Dienst“ hört, eine Fülle von neuen gesetzgeberischen Material. Im Reichspostministerium erwidert man die Erweiterung der Kartell- und Monopolgesetzgebung. Zudem ist eine Handwerker-Novelle in Vorbereitung. Im Reichsministerium des Innern wird an einer Abänderung des Staatsangehörigkeitsgesetzes vom Jahre 1913 gearbeitet, die eine Reichsangehörigkeit an Stelle von Staatsangehörigkeit vorsieht und der deutschen Frau nach ihrer Verheiratung die deutsche Reichsangehörigkeit sichert. Neben der Wahlreform und einem Ausführungsgesetz zum § 48 der Reichsverfassung befindet sich ein Reichsbewahrungsgesetz, ein Tuberkulosegesetz und ein Reichsapathekengesetz in Vorbereitung. Auch ein Reichsgesetz über die Lehrerbildung und ein Reichsberufsschulgesetz werden eifrig gefördert. Im Reichsjustizministerium wird an einer Reform des Klientenrechts gearbeitet, ferner an einem Entwurf, der die Freizügigkeit der Rechtsanwälte vorsieht. Für Richter, Verwaltungsbeamte und Kammerleute ist ein neuer Ausübungsgang geplant.

Auch die übrigen Referats entfalten eine lebhaft Tätigkeit auf vorbereitenden gesetzgeberischen Gebieten. Eine ganze Reihe gesetzgeberischer Maßnahmen befindet sich noch im Stadium der ersten Arbeit und wird erst im Laufe des Winters greifbare Gestalt annehmen.

Für 250 RM.

Was kostet eine kommunistische Rundfunkrede?

Vor einigen Tagen teilten wir mit, daß in dem angeblich für Kommunisten „geperrten“ Berliner Rundfunk in den letzten Monaten programmäßig angelegte Beiträge gehalten haben: Der Schriftleiter der „Roten Fahne“ Slang (Hampel), der Schriftleiter der „Welt am Abend“ Emil Koblitz, die kommunistische Stadtverordnete Marg. Hoffmann-Gruner, der Mitarbeiter der „Roten Fahne“ und „Welt am Abend“, der Kommunist Egon Erwin Kisch usw.

Die laut so lebhaft kommunistische Presse hat zu dieser Feststellung bisher nur verlegen geschwiegen. Erst jetzt hat sie unsere Frage nach den Honoraren der Herrschaften nicht beantwortet.

Darum wollen wir denn mitteilen, daß die Herren Slang (Hampel) und Emil Koblitz für je 250 (zweihundertundfünfzig) Reichsmark ihre Hörfunktionen in Rundfunk gehalten haben. Sie haben den schändlichen Monoton nicht etwa entrüstet zurückgewiesen, sondern für das Vergnügen, im „bürgerlich-reaktionären“ Rundfunk reden zu dürfen, begeistert pro Mann zweieinhalb Hundertmark-Scheine eingestreckt.

Was natürlich die Blätter, an denen die beiden Herren mitarbeiten, nicht gehindert hat, über das weit geringere Redehonorar, das Genosse Wolfgang Schwarz für seinen Beitrag erhalten sollte, mit klammernder stücker Unterstützung heranzuziehen.

Offenbar „proletarische“ Empörung der Hochbezahlten über geschäftsschädigende Lohnrückerei.

Amtsdeutsch aus Rostau.

Eine amtliche Erklärung in der heutigen Ausgabe der „Roten Fahne“ beginnt so:

1. Die Reden in der Partei bemähen den Hamburger Fall in einer offen liquidatorischen Diktion gegen die Partei und die Kommunisten.

2. Die verächtlichen Elemente in der Partei zeigen durch ihr Verhalten zum Beschluß des ZK (Artikel im Kampf), Stellungnahme der engeren ZK (Artikel in der Kampf), Stellungnahme der engeren ZK (Artikel in der Kampf) das Biquidatorem in ihrem partei-einigen Kampfe unterstützen.

Das Zentralkomitee der KPD. trägt sich mit der Absicht, ein Disziplinarverfahren einzuleiten, das den deutschen Arbeitern das Rostauer Rauberwisch überlegen soll.



Der Amerikaflug des „Graf Zeppelin“.

Der Zeppelin-Flug.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

aus. Das Tiefdruckgebiet östlich von Newfoundland weist in seiner Umgebung stärkere Temperaturgegensätze auf. Ueber Labrador hinweg findet ein Zustrom kalter Luftmassen statt, während zwischen 35 und 40 Grad Westlänge warme Luftmassen dem Tief zufließen. Aus diesen Temperaturgegensätzen hat das Tiefdruckgebiet neuerdings Energie gewonnen und sich vertieft. Die Schiffsmeldungen vom Nachmittag und Abend des Freitag zeigen daher über der westlichen Hälfte vom Atlantischen Ozean bis ungefähr 36 Grad Nordbreite westliche Winde und vielfach wieder Regen. Erst im Raume zwischen den Bermudas und der amerikanischen Ostküste breitet sich wieder ein Hochdruckgebiet mit heiterem Wetter aus. Für die Ostküste der Vereinigten Staaten wird jedoch noch ein Tiefdruckgebiet maßgebend sein, das zwischen der Hudson-Bai und dem unteren Potomac-Ström in Entwicklung begriffen ist und das südoberwärts vorrückt.

Das Bad des kleinen Mannes.

Späte Reue bei den Deutschnationalen.

Bei der Behandlung des großen Wohnungsprojektes, das der sozialdemokratische Stadtrat Czerninski der Berliner Stadtverordnetenversammlung eingereicht hatte, das dann endlich auch gegen die Stimmen der Deutschnationalen, bei Stimmenthaltung der Kommunisten angenommen wurde, hatte der deutschnationale Vertreter Dr. Steiniger erklärt, daß er und seine Freunde der Meinung seien, daß der Arbeiter keine Badeeinrichtung in seiner Wohnung benötige. Es hat jetzt den Anschein, als ob andere Deutschnationale diese Erklärung bedauern, daß sie begriffen haben, wie sehr eine solche Ausfertigung geeignet ist, die „Arbeiterfreundlichkeit“ der Deutschnationalen ins rechte Licht zu setzen. In der Bezirksversammlung des Kreuzes Tiergarten hatte nämlich die sozialdemokratische Fraktion einen Antrag eingebracht, in dem der Magistrat ersucht wird, angesichts der herrschenden Wohnungsnot seinen ganzen Einfluß auszubieten, um den Wohnungsbau zu fördern. Dabei bestritten die deutschnationalen Bezirksverordneten, daß sich ihre Fraktion gegen die Notwendigkeit von Badezimmern in Kleinstwohnungen ausgesprochen hätten. Wir registrieren diese Erklärung und betonen sie als ein räumliches Geständnis.

In der Bezirksversammlung wurde der Etat verabschiedet. Als besonders dringlich wurde die Anforderung für ein Verwaltungsgebäude bezeichnet, da die Dienststellen des Bezirkes noch immer in zahlreichen städtischen und privaten Gebäuden untergebracht sind und jedes Jahr erhebliche Kosten für Umzüge entstehen. Ferner wurde der Bau des Ambulatoriums im Krankenhaus Roedel als vordringlich bezeichnet, da besonders die Geschlechtskrankenklinik in ganz unzureichenden Räumen untergebracht ist. Ferner sollen nach Möglichkeit in den Volkshäusern Kinnanlagen eingebaut werden. Unser Antrag, in Erwägungen dar-

über einzutreten, ob und wieviel private Bäder durch städtische Küchen und Dielen ersetzt werden können, wurde von den bürgerlichen Parteien abgelehnt. Der Gesamtetat wurde gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen.

In der Bezirksversammlung Steglitz gab Bezirksverordneter Bier (Soz.) den Bericht über die Beratungen im Haushaltsausschuß. Der neue Etat wurde hier gegen die Stimmen der Kommunisten angenommen. Die Deutschnationalen benutzten die Diskussion, um Maßregeln zum Fenster hinaus zu halten, da sie immer noch der Meinung sind, die Steglitzer Bürgerchaft auf ihrer Seite zu haben. Der Antrag auf Zuweisung von Wohnungen an Einzelpersonen, verbunden mit einer entsprechenden Kritik des Berliner Wohnungsbauprogramms, gab den sozialdemokratischen Vertretern Gelegenheit, diese Ausführungen als das zu kennzeichnen, was sie sind, demagogische Manöver zur Zerrführung der Deutschnationalen. Die Frage der Umwandlung des Steglitzer Postturmes in ein Krematorium wurde als noch nicht diskutabel bezeichnet, solange die Berliner Krematorien in der Lage sind, die Anforderungen zu decken. Ein Antrag, zum Beschluß der Stadtverordnetenversammlung, die Bedürfnisanstalten in eigene Regie zu übernehmen, um den Wärterinnen eine tarifmäßige Entlohnung zu sichern, verfiel der Ablehnung. Unsere Genossen kennzeichnen das Verhalten des Magistrats, der den gleichen im Vorjahr angenommenen Beschluß nicht ausgeführt hatte und ihn auch diesmal mit Hilfe der rechten Parteien sabotierte. Auch wurde von der sozialdemokratischen Fraktion scharfe Kritik an dem Überstundenunwesen bei der Fuhrparkverwaltung geübt.

Seldte fabriziert Dzon ...

... und ringt mit Dufferberg ums Kommando.

Halle, 13. Oktober. (Eigenbericht.)

Am Sonntag will der Stahlhelm, Landesverband Mitteldeutschland, in Halle einen „Stahlhelm-Spartag“ veranstalten. Es sind Stafetten, Reitermasteraden, Fahnenträger und ähnliches geplant. Gestern Abend fand eine Kitz Vorfeier statt, bei der Bundesführer Seldte, der Magdeburger Seifenwasserfabrikant, die große Rede gehalten hat. Heute, Sonnabend, wollen sich angeblich 1000 Stahlhelmer zu „erster Kitz“ versammeln.

Die Sentenzen für Mitteldeutschland besteht darin, daß die an diesen Tagen hier vereinigten Seldte und Dufferberg seit einiger Zeit geschworene Gegner sind, die sich schon

gegenseitig mit Ablehnung bedroht

und ihre Gefolgshafter zu Ablehnungsanträgen veranlassen können. In Vertolg dieser Aktion hat Seldte vor acht Tagen in Frankfurt a. M. den Herrn Theodor Dufferberg mit Bezug auf seinen Fürstenwalder Haftgefangenen einen Unterführer genannt, dessen Ausführungen keine programmatische Bedeutung zukomme. Dufferberg hat acht Tage lang Rache geschworen. Gestern Abend hat Seldte, um den zweiten Bundesführer wieder zu verächtlichen, den bei Bismarck und Paulenplatz versammelten Stahlhelmen verkündet, daß zwischen ihm und Dufferberg „volles Einvernehmen und beste persönliche Freundschaft“ herrsche. Natürlich hat Herr Seldte das niemand geglaubt. Der Inhalt der Rede des Stahlhelm-Bundesführers war jedoch das Bekenntnis, daß die Bundesführung selbstverständlich davon überzeugt sei,

daß das von ihr angeführte Volksbegehren nicht zum Ziele führe. So versicherte Seldte, der Stahlhelm habe nur die Absicht, die Volksbewegung als „Dzon auf die Augen der Nationalblinden“, soll heißen als Propaganda für nationalistische Ziele, wirken zu lassen.

Dieses Geständnis Seldtes ist der beste Beweis dafür, daß die Stahlhelmführung, seitdem sich Dufferbergs halbkreisförmige Tendenzen in dieser Organisation immer mehr durchsetzen, im Tiergarten einer von ihr selbst nicht mehr verstandenen Politik einkerkelt.

Kommunisten überfallen Sozialisten.

Grumbach in Kolmar schwer mißhandelt.

Paris, 12. Oktober. (Eigenbericht.)

Der sozialistische Abgeordnete Grumbach wurde gestern in einer Wahlerversammlung in Kolmar von Kommunisten und Autonomen überfallen und schwer mißhandelt. Grumbach wurde von seinen Angreifern überhaupt nicht zu Worte gelassen. Sobald er auf der Tribüne erwidern wollte, wurde er durch einen jungen Mann auf ihn und ludte ihn zu würgen. Sie mißhandelten ihn derart schwer, daß Grumbach für lange Zeit ohnmächtig wurde. Auch der Redakteur Koppfer, von der Straßburger Zeitung „France de l'Est“, wurde schwer mißhandelt. Er erhielt einige Schläge mit Stuhlleinen und dergleichen.

Die Prager Einsturzskatastrophen.

Prag, 13. Oktober.

Zu dem großen Baumsturz wird noch gemeldet, daß Automotoren am Freitag zwei große Betonblöcke vom Unglücksplatz bis auf die Straße zogen. In diesen Blöcken wird bezuschendberwies ein Mangel von Beton bestätigt. Die Blöcke werden für die Gerichtsamtmission zurückgehalten. In der Prager Straße sind fünf große Eisenstücke zu sehen. Neben diesen Betonblöcken erwidern sich auch die Eisenarmaturen als äußerst mangelhaft. Bögen des Pfeilers besaßen sich nur acht dünne Eisenstäbe. Bei dem zweiten Sturz, der gleichfalls eine Bruchstelle aufweist, fehlt die sogenannte Querverarmatur überhaupt. Bisher wurden insgesamt 39 Tote geborgen. Heute früh wurde das Militär nach übermäßiger anstrengender Arbeit zurückgezogen. Die weiteren Bergungs- und Aufräumarbeiten übernimmt die Baufirma selbst mit Unterstützung des Stadtbaumeisters, der Feuerwehr und der Rettungsgesellschaft.

Schießerei in Neufölln.

In einem Lokal in der Steinmehlfraße 30 Neufölln kam es heute vormittag zu einer schweren Schießerei.

Mehrere Gäste gerieten aus noch unbekannten Gründen in einen Streit, der in eine Schlägerei ausartete. Einer der Beteiligten, der 34jährige Arbeiter Hermann Schirley aus der Grenzallee zog plötzlich eine Mehrkaliberschle hervor und feuerte drei Schüsse auf seine Widersacher ab. Während zwei Schüsse ihr Ziel verfehlten, wurde der 24jährige Arbeiter August Schwedi aus der Weisestraße von der dritten Kugel in den Kopf getroffen. Der Revolverschütze ergriß daraufhin die Flucht, wurde aber von mehreren Gästen, die seine Verfolgung aufgenommen hatten, bald eingeholt und derart mit Stuhlbeinen bearbeitet, daß er schwer verletzt zu Boden sank.

Das alarmierte Ueberfallkommando klappte Schirley als Polizeigefangenen ins Staatskrankenhaus in der Schornhorststraße, wo es sehr bedenklich aussieht.

Die Wassernot am Bayerischen Platz.

Seit Abend beboben!

Die Direktion der Berliner Städtischen Wasserversorgung teilte mit, daß entsprechend der Lage des Oberbürgermeisters der Anschlag der vom Wassermangel betroffenen rund 20 Grundstücke am Bayerischen Platz an die städtische Hochdruckzone bis heute Abend durchgeführt und daß damit der Wassermangel beboben sein wird.

Weiterbericht der öffentlichen Wetterdienststelle Berlin und Umgebung. (Nachtr. verb.) Zeitweise heiter und sehr kühl, vorwiegend trocken, verbreitete Nachtröbe. — 36. Reichsland: Im Nordosten noch etwas unbeständig, sonst zeitweise heiter mit häufigen Nachtröben, überall sehr kühl.

Fließt, ihr Tränen!

Wer hat uns diesmal verraten?

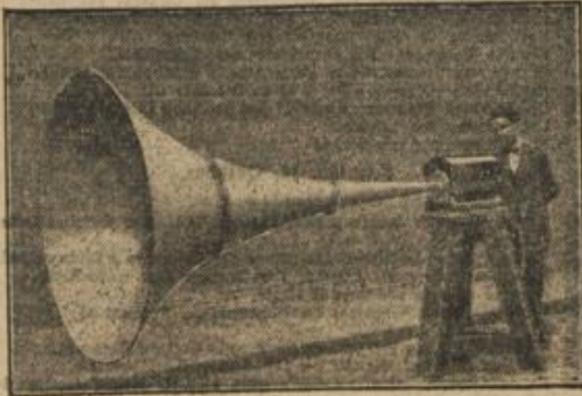
Nach, es ist keine Lust, zu leben! Mit Schamschneidern und Trommeln waren die roten Frontkämpfer ausgezogen, um die Sozialdemokratische Partei zum endlichen Zusammenbruch zu bringen. Die Helben lehnen aus der Schlacht zurück, wie jene Hühner Mutter Kollens, die zuletzt an dem Apfelbaum hängen.

Das ist die furchtbare Last, die sich am Freitagabend ergeben hat. In diesem Tage hatten sich in ganz Berlin 14 000 Wähler für das kommunistische Volksbegehren eingetragen, im ganzen waren bis dahin 176 000 Unterschriften zu verzeichnen. In dem gleichen Zeitraum hatten sich aber beim Volksbegehren zur Fürstenabfindung rund 880 000 Berliner Wähler eingetragen. Welch ein Kontrast!

Und nun hebt ein großes Gemurmel an. Wer hat uns diesmal verraten? Die „Rote Jugend“ beantwortet diese Frage auf verschiedenartige Weise. Das eine Mal behauptet sie, die Sozialdemokratie hätte gegen die kommunistische Aktion geheut und daher sei „in den Reihen der Werktätigen eine gewisse Verwirrung“ entstanden. Dann wieder kann man lesen, daß wir das kommunistische Entlarvungsmanöver tolgelächelt hätten, was wiederum nicht wirtungslos geblieben sei. Schließlich werden die Behörden noch beschuldigt, daß sie „das Volksbegehren auf jede Weise“ erschwert hätten. Das Volksbegehren gegen den Panzerkreuzerbau ist gefährdet. . . .

Auch der kommunistische „Reichsauswahls für Volkswahl“ fühlt sich bedrängt, offen zu erklären, daß die Zahl der bisherigen

Die Lautsprecher bei der Kundgebung.



Am Sonntag, dem 21. Oktober veranstaltet die Sozialdemokratische Partei im Theater Lustgarten eine große Kundgebung zur Erinnerung an den Erlaß des Sozialistengesetzes vor 50 Jahren. Zur Wiedergabe der Reden werden zwei riesige Lautsprecher aufgestellt. Von ihrer Größe kann man sich eine Vorstellung machen, wenn man die Maße hört: Läng. 2,68 m, Durchmesser der Öffnung des Schaltrichters 1,57 m, Gewicht 3,20 Zentner. Das arbeitende Berlin wird den 21. Oktober zum Bekenntnis ihres Willens machen: Unser die Zukunft trotz alledem!

Einsendungen durchaus unzureichend ist. 160 000 Unterschriften sind vorgezogen und 800 000 müssen wir in Berlin bis zum 16. Oktober aufbringen.

Wir müssen diesen Latbestand leider noch ein wenig ergänzen. Bei den Reichstagswahlen am 20. Mai 1928 sind in Berlin 630 000 kommunistische Stimmen abgegeben worden. Wenn sich bis gestern nur 176 000 Wähler eingetragen haben, so bedeutet das, daß die kommunistische Parteiliste von ihren eigenen Anhängern im Stich gelassen worden ist; fast drei Viertel der kommunistischen Wähler wollen von der kommunistischen Aktion nichts wissen.

Man kann den Sommer der kommunistischen Parteiliste begreifen. Es geht bei ihr jetzt nicht mehr darum, ob eine politische Aktion gelungen ist oder nicht, sie spielen jetzt um Kopf, Krone und Posten.

Das Effi ist wieder im Band!

Fließt aus dem Aug', ihr Tränen,
All mein Hoffen, all mein Sehnen,
Meines Lebens schönster Traum
hängt an diesem Apfelbaum.

Wo ist der neue Wilhelm Buch, der das Klagegeschrei der bolschewistischen Winterkinder in Berlin löst?

Bitteres aus Bitterfeld.

Der kommunistische „Klassenkampf“ von Halle bringt Ergebnisse aus Halle und Umgebung bis einschließlich Donnerstag. Danach waren in Halle selbst mit 5162 Eintragungen 16 Proz. der kommunistischen Wählerstimmen vom 20. Mai d. J. erreicht. In Weißenfels betrug die gleiche Verhältniszahl aber nur 10,5 Proz., in Wittenberg 8 Proz. In Bitterfeld hatten sich 91 Personen eingetragen, abgegeben waren 2552 kommunistische Stimmen. Macht — 3,4 Proz.

Rungendorf auf Welle 0,5.

Theater in der Lüchowstraße.

Bundesrat Konrad Komme, der durch seine Rungendorfer Eigenen den Hören des Berliner Rundfunks wohl bekannt ist, zeigt sich jetzt auf der Bühne im Theater in der Lüchowstraße. Rungendorf auf Welle 0,5 heißt die Welle von August Reichardt, die man um Sonntag herumgedreht hat. Das Werk ist eine unaußersichtliche Richtigkeit; und das ist gut ja. Es bietet Komme die Möglichkeit, sich umgeben zu fühlen. Wenn er dabei auch manchmal in Bloßheit verfällt: man lacht aus Erbarmen.

Dieser prachtvolle, bewandlungsfähige Komiker amüsiert die Zuschauer in jedem Akt mehr. Man fragt nicht nach Handlung, nicht nach Zusammenhängen; man freut sich, sobald er auf der Bühne steht: als Paul und Pauline Kneigebauer, als Baron Rülp von Krüppel, als Kallner oder als Hotelgast. Da Komme auch als Regisseur dieses Bühnenabends zu fungieren scheint, so sei ihm der Rat gegeben, einige billige Wagnisunternehmungen seiner Rolle mit energischer Faust zu treiben. Die übrigen Darsteller ergänzen den Abend nett und angenehm. Karl Hellmer stellt das blöde Kollmann Herrmann mit fester Hand dar, daß er sich als Komiker nichtig neben Komme behauptet. Tea.

Die gestrigen Erstaufführungen.

Staatstheater: „Egmont“.

Beethovens Egmont-Rust hat den stänischen Freiheitskriegen ins hohe und romantische Gefühl hineingehoben. Der Zustand des belgischen Volkes und auch der Revolutionen werden für den Ruf der Materie, damit er nach den Tönen für die absolute Revolution sucht. Ganz schwere, aus dem Jenseits des Schmerzes strömende Töne klingen dann die Beethovenische Egmont-Rust, als das poetische Märchen erscheint. Ein Egmont von 18 Jahren, mehr ein Roman als ein Revolutionär, wird vorhergeführt.

Von dieser Rust hört der Regisseur Zehner nichts. Er löst die Rust zwar zwischen den einzelnen Akten spielen, doch er besetzt nicht den auch von Goethe durch manche Regieanmerkung gegebenen Befehl, alles Gefühl ins halluzinatorische zu steigern. Die Liebesjener Egmont-Märchen sind ihm heinche im Wege. So bleibt übrig der Kampf Egmont-Alba. Der unterliegende Egmont löst sich in der Todesstunde als ein Rebell mit dem Messer im Genick aus. Er steht nicht als Biston den Engel Märchen, sondern nur die stempelnden Rebellen Glanderns erfüllen seine Phantasie. Der sterbende Egmont flücht nach Zehnerschem Befehl in der Sterbestunde nur den Aufschrei des Barrikadenkämpfers aus, der die Kameraden wagt und armutet.

Zehners Regie ist ganz auf Naturalismus eingestellt, aber auch auf Rührerheit. Die spanische Wölfe wird bei Zehner trotzdem mehr Komparserie und unbewusstes Opernwelt, als es bei solcher Naturalistengregie zulässig wäre.

Es bleiben die Sololeistungen. Man glaubt dem Klopferischen Egmont die Bekleidung beim Volke, doch nicht, daß er schließlich auch ein Staatsmann ist, der mit den spanischen Schlichen und Schleimern Florenz kämpft. Es fehlt da irgendwie die geheime Größe neben der stolzen Schönheit. Und auch Märchen — Frau Stobrawa —, wenn sie nur das prachtvolle Dinst wäre! Dann ließe sie sich nicht in das halluzinatorische Engeln verwandeln. Zehner spielt das alles auf holländische Weise, in der Dekoration und in der Redemanier, und es ist doch beides gemischt, Höllebreugel und auch hellkühler Reibrand. Alba — Herr Förster — muß in diesem Ensemble total auf Kinderchredenmasse hergerichtet werden, mit brandrotem Mephistomantel, mit bekrännten Halskettensagen. Alba kurzweilig und gader; er spricht seine Worte nicht, er spritzt sie nur nistig hinaus. Sellen wurde übrigens an einem Abend das dramatische Wort so oft falsch betont wie bei dieser Egmont-Aufführung. Es war oft ein Jammer, aber auch ein habnüblicher Unstern, den man da hörte.

Max Hochdorf.

Kammerspiele:

„Eben werden im Himmel geschlossen.“

Walter Hasenclever hat eine handfeste theatergängige Komödie geschrieben. Er hat den Mut, den lieben Gott auf die Bühne zu bringen. Er entkleidet die bislang unantastbaren religiösen Vorstellungen ihrer Heiligkeit und ihrer Ueberschätzung. Bei Hasenclever hat der liebe Gott menschliche und daher wirklich gültige Züge, bei Hasenclever kann man seine Worte und Handlungen verstehen, in der Bibel muß man an etwas Verschömmenes glauben. Der erste und dritte Akt spielen im Himmel, und zwar in den himmlischen Gemächern der heiligen Magdalena, die Gott immer mit Leuten anredet. Er will abhandeln. „Ach, sieh auf diesem imaginären Thron.“ sagt er, „die Menschen mochen aus mir, was sie wollen.“ Von Petrus und der heiligen Magdalena auf die Folgen einer göttlichen Abhandlung aufmerksam gemacht, beschließt er, ein einziges Mal, in das Schicksal einzelner Menschen einzugreifen. Drei Selbstmörder, die sich aus Liebestummer geistert haben, schickt er wieder auf die Erde zurück und löst sie nach himmlischen Plänen leben. Aber es nützt dem lieben Gott nichts. Auch

dem zweiten Leben machen die drei ein gewaltiges Ende — wieder aus Liebestummer. Noch einmal läßt sich der liebe Gott vom heiligen Leuten breitschlagen, es wieder zu versuchen, jetzt mit Umstellung der Personen: wer Liebhaber war, ist Chemann und umgekehrt. Aber auch so geht es nicht. Die Menschen lassen sich nicht helfen.

Es ist ein charmantes Spiel geworden, was Hasenclever da geschaffen hat, mit vielen Radikalitäten, entzündenden Bonmots, einer ansprechenden, an Bernhard Shaw erinnernden Lebensphilosophie. Manches ist ein bisschen zu nachdenklich und zu breit. Im Lauf der Zeit wird die Komödie Tempo bekommen.

Berner Krauß ist der philosophierende liebe Gott, sehr gut, sehr nachsichtig und sehr vernünftig. Die Hauptrolle spielt im Stück Carola Reher, die heilige Magdalena. Sie ist es, die mit den überkommenen himmlischen Gebräuchen endlich Schluss macht. Und sie tut das mit der graziösen und charmanten Kalliduzigkeit, die wir an ihr lieben. Romanowsky als Petrus sieht aus wie der alte Kaiser Franz Joseph. Steis hüflos, immer nachgiebig und gewärtig. Da kann man halt nichts machen. Das Spiel auf der Erde hat der Regisseur Förster-Varrinaga so tragisch aufgelöst. Das will Hasenclever gar nicht. Theodor Soos, Hermann Thimig und Grete Rosheim mühen sich mit den Schwierigkeiten des Lebens zu dramatisch ab. Der tragische Schluss, den die Kammerspiele der Tragödie geben, ist von Hasenclever nicht gemollt. Der Dichter wurde durch herzlichen Beifall mehrmals vor die Rampe gerufen. Ernst Degner.

Künstler-Theater:

„Die Herzogin von Chicago.“

Drei Operetten haben vor einem Vierteljahrhundert in Wien eine neue Ära des Glanzes (und Risikos) inauguriert: „Die lustige Witwe“, „Ein Walzertraum“, „Die Dollarprinzessin“. Der Versuch, aus den drei Büchern eins zu machen, ergibt ungefähr das der „Herzogin von Chicago“. Man ist konjunktiv in diesen Kreisen, und auch das Publikum ist es, das sich immer wieder mit den bewährten Figuren, Motiven, Konflikten, Situationen einlangt, und das sich heute, ganz wie vor dem Kriege, die schonende Veralkung eines südöstlichen Duobisfürstentums als zeitgemäßes Amusement aufreden läßt. Aber die Sache ist diesmal wohl weniger langweilig und alles in allem, auch im Dialog, auf höherer Stufe immerhin, als sich erwarten ließ; und vor allem, Emmerich Kalman, der die Rust geschrieben hat, zeigt sich als Russer von Niveau und einigen Können; auch von Einfällen wie und da, wie das Genre sie verträgt. Aus Wiener-Walzer, Czardas- und Sazzelementen, die geschickt gegeneinander gestellt und durcheinander gemischt sind, ergibt sich ein sozusagen apertes Gesamtwerk.

Lypische Wiener Operette trotzdem; sie wird für Berlin durch Max Hansen auf angenehme Art und nach Möglichkeit entfementalisiert; seine Partnerin, die czarodästräumende Dollarprinzessin, die schließlich ihren Danilo bekommt, ist Rita Georg. Sie singt hübsch und, keltener Fall, scheint mit ihrer Beliebtheit künstlerisch zu wachsen. Wie ihre Pelze und Toiletten, kann die ganze Aufführung des Deutschen Künstlertheaters, im Musikalischen von Max Roth mit Temperament und Gewissen betruzt, sich sehen lassen, nicht zuletzt dank der Mitarbeit von Benno u. Trent, dem „Aufführungschef“ des Metropoltheaters“ neulich, der kurze in Berlin wohl der beste Mann ist, solche Sachen nach dem Bedürfnis des Publikums mit gutem Geschma herauszubringen. Unter den Darstellern fällt eine neue Kraft vorersthaft auf, der lustige, tänzerlich gewandte, junge Billy Steiner. Und Julius Falkenstein spielt mit naturwüchsigem Detail einen alten König, der ausieht, als wäre er geradenwegs aus dem Zoologischen Garten entsprungen. Klaus Pringsheim.

Sonderveranstaltung der „Volksbühne“

Alfred Seierle liest „Jack London“.

Der erste Rezitationsabend dieses Winters sah den Bürgerhof des Rathauses bis auf den letzten Platz besetzt. Alfred Seierle las aus den Büchern Jack Londons. Ein Lebensbild, vom Vorleser selbst vermittelt, ließ den großen Abenteuer in aller Welt Gefallen vor der Zuhörerschaft leidenschaftlich stehen. Vier Jahrzehnte nur auf dieser Welt! — ein kurzes Leben, und doch eins von denen, deren Tüde andere nicht in Jahrhunderten erreichen. Nach der Ersehnung, die Seierle beschwor, die Selbstentzündung des Dichters: Aus den „Abentauern des Schienenstranges“, die Geschichte von der „Konsequenz belogenen Frau“. In diesem „Ein Bekenntnis“ betasteten Kapital mehr als das rausche Eingefändnis einer trübsigen Lebenslage, gelogen für ein trübsiges Abendrot und für die hungrige Seele eines todkranken Menschen. Der Dichter sagt hier, wer er ist, wie er ist, wie ihn das Leben — das blanke „reale Leben“ — diktiert gelehrt hat. Rämisch das gestalten, was wir wissen wollen, weil wir's entbehren, weil wir's nicht selbst erringen können in unserer Hilflosigkeit, die uns an die große, einzige Wahrheit nicht heranläßt. Jack London hat sie — für uns — erobert! Mit heißem Blut und klaren Augen. Daher der Feueratem seiner Abenteuer, durch die der Herzschlag des Rebellen hörbar ist. Denn was ist das fast lapidar geschriebene Kapitel „Von der Postzeit geschöpft“ anderes als ein wohlgezielter Prankenschlag in das Gesicht brutaler Düstiz? Und das Gesicht, das Alfred Seierle aus seinen eigenen Zügen gestaltete, wachte an die Richter in eigenen Bande. Aus der Urteils einer kraitvollen Stimme wucherte Horn und Wut — strahlte der ganze Nichtschein unerblicher Güte — weinte das herzzerreißende Lippen eines Sterbenden empor. Selbst der Rühr eines Jack London nahe, gestaltete Alfred Seierle die Novelle „Das weiße Schweigen“ zu einem Erlebnis, das padie und erschütterte. Der Dank durchdrang den Saal der Ergriffenheit wie ein Sturm. A. F.

Schubert-Feier der Werttätigen.

Konzert des Männerchors Fichte-Georgia.

Schubert gehört unter das Volk. Wenn feierliche Sänger ihn im eleganten Konzertsaal vor einem Publikum in Abendtoiletten singen und auführen, so fehlt seinen Werken eigentlich das beste: die mitgeschwingende Atmosphäre. Schubert lebte, liebte und litt als ein Kind aus dem Volke. Und seine Werke werden darum lauter, vom ersten bis zum letzten Ton, dem einfachen Menschen — sofern er nur eine Spur von musikalischem Empfinden hat — zu Herzen sprechen. Die Schubert-Feier eines Gesangsvereins ist darum mehr

als die Verbeugung vor einem Großen anlässlich irgendeiner Jahrgahstfeier: sie ist warmer, herzlicher Dank für sein unsterbliches Werk. Der Männerchor Fichte-Georgia hatte im Seebau Friedrichshain seine Gezeiten versammelt, die zahlreich, wenn auch leider nicht so zahlreich, wie man es gewöhnlich hier erlebt, erschienen waren. Die Schubert-Feier befruchtete die höchsten Erwartungen. Chorgesänge wurden abgelöst von Darbietungen des Kammerchors Robert Hell und Klavierdarbietungen der Hamburger Pianisten Friedel und Hans Hermanns. Die Härter sprandeten reichen Beifall.

Im Beethovenaal brachten Therno Freund und Marthe Morhange moderne französische Rust zum Vortrag. Der Abend gab den Eindruck einer ausgeglichenen Kultur. Das gilt von den beiden Musikerinnen wie von den Werken, die sie zum Vortrag brachten. Marthe Freund besitzt eine Stimme, die sie durch vollkommenen Schwingung alle Ausdrucksmöglichkeiten abgewinnen kann. Marthe Morhange zeigte sich als talentierte, im Technischen virtuose Pianistin. Die moderne französische Rust, die sie brachten, bewegte sich in den Impressionistischen Bahnen von Debussy und Ravel, wirkte auf uns heutige also sehr melodisch und ausgeglichen — wenigstens gemessen an der modernsten deutschen Rust. Tes.

Erstausführungen der Woche. Sonntag, Städtische Oper: „Der Protagonist“, „Der Jar läßt sich fotografieren“. — Montag, Koll-Theater: „Der Verschwend“, — Dienstag, Theater am Bülowplatz: „U-Boot S 4“, Trianon-Theater: „Standal im Bett“, Schloßpark-Theater: „Drei arme kleine Mädchen“. — Freitag, Staatoper Unter den Linden: „Mastendall“, Kleines Theater: „Der Diktator“. — Sonnabend, Theater im Rahmenhaus: „Bibi“. — Sonntag, Theater in der Könniggröber Straße: „Friedel-Ratiner“ (mittags 11 1/2 Uhr).

Die Deutsche Kunstgemeinschaft öffnet am 14. 11 Uhr, in ihrem Kulturraum im Schloss ihre diesjährige Herbstausstellung. Sie enthält vorwiegend Werke von Berliner Künstlern. Die Werke sind zum größten Teil in Ausstellungen bisher noch nicht gezeigt worden.

Für die Tanzmatinee Georg-Kreutzberg, die am Sonntag, dem 14. 11 Uhr, von der Volksbühne in ihrem Saal am Bülowplatz veranstaltet wird, hat Karten in befristeter Anzahl noch erhältlich. Mitglieder der Volksbühne zahlen für Karten mit Preisermäßigung 1,20, Nichtmitglieder 2,00. Heute spielen für 4, 3 und 2 Uhr zur Verfügung.

Freie Gewerkschaftsjugend Berlin. Der literarische Abend findet heute in der Stadthalle, Rottentore, nicht im Bürgeraal des Rathauses statt.

Gärtner-Feierabend, dessen Drama „U-Boot S 4“ (Amerikanische Tragödie bei sechs Rollen von S 4) am 10. 10 Uhr, in der Volksbühne, Theater am Bülowplatz zur Aufführung gelangt, ist in Berlin eingetroffen und nimmt an den letzten Proben teil.

Warum das Land sich entvölkert.

Landarbeitermishandlungen in Ostpreußen.

Welchen Umfang die Mishandlung von Landarbeitern annimmt, beweist die Tatsache, daß dem Verbandsvorstand des Deutschen Landarbeiterverbandes jetzt aus dem Kreise Heiligenbeil in Ostpreußen nicht weniger als vier Fälle gemeldet werden.

Der Hofgänger Rudolf H. wurde von dem Inspektor Temmerstein-Robersdorf mishandelt und aus der Arbeit gejagt. Die Papiere sowie der Restlohn wurden ihm kurzerhand einbehalten. Erst nach mehrmaligen Schreiben des Deutschen Landarbeiterverbandes wurden ihm Lohn und Papiere ausgehändigt.

Ebenso erging es dem Hofgänger Ernst W., der bei der Güterverwaltung Bindenau beschäftigt wurde. Bestiger ist der Vorsitzende der Deutschnationalen Volkspartei von Restorf. Ernst W. wurde von dem Inspektor Kaufmann mishandelt, weil er bei der Arbeit gesprochen hatte. Auf Beschwerde des Deutschen Landarbeiterverbandes bei Herrn von Restorf erwiderte dieser, daß W. nicht entlassen, sondern nach Hause geschickt worden sei.

Ein ganz besonders schlagfertiger Herr scheint der Inspektor Pingel aus Radau zu sein. Als eines Tages die beiden unverheirateten Gespannführer sich beim Holzfahren dadurch veräußert hatten, daß sie infolge des schlechten Weges mehrmals umladen mußten, fuhr er zusammen mit dem Sohn der Befigerin den Gespannführern entgegen, ließ diese vom Wagen steigen und prügelte sie durch. Über nicht nur an Männern läßt dieser Herr seine Wut aus, sondern er schaut sich auch nicht, Frauen zu mishandeln. So machte er einer Frau L. Barmünde, daß sie sich von dem früheren Verwalter des Grundstücks habe überreden lassen, nicht mehr in Arbeit zu gehen. Als Frau L. dieses bestritt, schrie er sie an: „Sie verlogenes Weib!“ Als diese ihm darauf antwortete, daß wenn sie ein verlogenes Weib sei, er ein verlogener Kerl wäre, fiel er über sie her und verprügelte sie, und zwar in Gegenwart der Befigerin Frau Hinz. Als ein Arbeiter dazwischen gehen wollte, um der Frau beizustehen, rief ihn Frau Hinz zurück mit den Worten: „Es geht Sie gar nichts an, Sie haben sich hier nicht reinzumischen.“

Die landwirtschaftlichen Unternehmungen und ihre Organe haben die bisherigen Berichte des Deutschen Landarbeiterverbandes über Landarbeitermishandlungen immer mit der Bemerkung abgetan, daß es sich um „Einzelfälle“ handle und daß man nicht verallgemeinern dürfe. Nun, bei den vorstehenden Angaben handelt es sich um vier Fälle, die sich in einem Kreise abgespielt haben. Sind auch das noch Einzelfälle?

Das soziale Reichsfinanzministerium.

Am Reichsfinanzministerium wurde vor einigen Tagen mit den am Reichsangehörigkeitsvertrag beteiligten Angestelltenorganisationen ein Abkommen über eine zusätzliche Alters- und Hinterbliebenenversorgung der Reichsangehörigen unterzeichnet.

Nach dem Inhalt dieses Abkommens sollen den berufsuntfähigen Angestellten oder deren Hinterbliebenen Zuschüsse zu den gesetzlichen Ruhegehältern oder Hinterbliebenenrenten gewährt werden. Die Zulieferung der Angestellten erfolgt im Rahmen der Angestelltenversicherung. Das Abkommen tritt mit dem 1. November in Kraft. Es hat gegenüber den Werkpensionsklassen und anderen Einrichtungen den Vorteil, daß die Freizügigkeit des erfahrenen Personalkreises in keiner Weise beeinträchtigt wird. Für den zahlungspflichtigen Angestellten werden entsprechend höhere Beiträge an die Angestelltenversicherung abgeführt. Die Rentenberechnung wird nach den reichsgesetzlichen Bestimmungen vorgenommen. Die eingeschobenen Beiträge bleiben dem zahlungspflichtigen Angestellten auch bei seinem Ausscheiden aus dem Reichsdienst in voller Höhe gewährt.

Obwohl dieses Abkommen zunächst für die Reichs- und preussischen Staatsangestellten Geltung haben wird, so ist doch anzunehmen, daß diesem Beispiel die anderen Länder und Kommunen folgen werden. Aber nicht nur öffentliche Körperschaften, sondern auch private Unternehmungen können jederzeit ohne Schaffung neuer Verwaltungsorgane in ähnlicher Weise die Altersversorgung ihres Personals sicherstellen. In dem Zustandekommen des Abkommens sind die im VFA-Bund zusammengeschlossenen Organisationen beteiligt. Welche Schwierigkeiten es zu überwinden galt, geht daraus hervor, daß die Verhandlungen bis auf das Jahr 1925 zurückgreifen.

Theater der Woche.

Vom 14. bis 22. Oktober.

Volkshühne.

Theater am Bülowplatz: 14., 15., 18., 20., 21. Der lebende Leichnam. 16., 17., 19., 22. U. Boot S. 4.

Theater am Schiffbauerdamm: Die Dreigroschenoper. Thalia-Theater: Schneider Wibbels Auferstehung.

Staatstheater.

Staatsooper Unter den Eichen: 14. Carmen. 15. Bohème. 16. Aegypthische Helena. 17. Nacht des Schicksals. 18. Florentinbaron. 19. Moskafall. 20. Meisterfinger. 21. Zauberflöte. 22. Barbier von Sevilla.

Staatsooper am Platz der Republik: 14. und 17. heimliche Ehe. 15. und 20. Dedipus Rex. Geschichte vom Soldaten. 16. Der Mantel. Schwester Angelika. Gianni Schicchi. 18. Symphonieconcert. 19. Salome. 21. Fidelio. 22. Luisa Miller.

Städtische Oper Charlottenburg: 14. und 16. Der Protagonist. Der Jar läßt sich fotografieren. 15. Geschlossene Vorstellung. 17. Die Hochzeit des Figaro. 18. und 22. Der Cortegador. 19. Don Carlos. 20. Don Pasquale. 21. Lohengrin.

Staatstheater am Gendarmenmarkt: 14., 16., 17., 20., 21. Camont. 15. Was jede Frau weiß. 18., 22. Raffalta. 4. Mai. 19. Weh dem, der lügt.

Staatstheater Charlottenburg: 14., 16., 17., 20., 21. Ein besserer Herr. 12., 22. Hinterhausglocke. 13. Gas. 19. Die Weber.

Theater mit festem Spielplan:

Deutsches Theater: Kritiken. — Kammertheater: Eben werden im Himmel geschlossen. — Die Komödie: Eltern und Kinder. — Theater am Rollendorfsplatz: Schmaragdädel. — Theater L. d. Königgräber Straße: Der rote General. — Komödienhaus: Holopos. — Großes Schauspielhaus: Calanana. — Theater des Westens: Gostspiel Moskauer jüdisches akademisches Theater. — Romische Oper: Tausend nackte Frauen. — Deutsches Künstlertheater: Die Herzogin von Chlaga. — Aufführung: Arm wie eine Kirchenmaus. — Leffing-Theater: Herr Lambertier. — Theater in der Behrenstraße: Rado. — Trianon-Theater: Die ungeliebte Eva. — Theater in der Kommandantenstraße: Spiel im Schloß. — Metropol-Theater: Friederike. — Renaissance-Theater: Ton in des Täpfters Hand. — Walthalla-Theater: Wer ist der Mörder? — Rose-Theater: Der Verhewender. — Casino-Theater: Stöpel. — Theater in der Bülowstraße: Aurenberg auf Welle 0,5. — Theater im Admiralspalast: Schön und Schick. — Wintergarten: Varieté. — Scala: Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: Stettiner Sänger. — Theater am Kolbussertor: Elite-Sänger. — Theater im Palmengarten: Ab 20. Bibi.

Theater mit wechselndem Spielplan.

Alteines Theater: Bis 18. Müllers. Ab 19. Der Dickopf. — Schloßpark-Theater Steglitz: Bis 15. Polnische Wirtshof. Ab 16. Drei arme kleine Mädel.

Nachmittagsvorstellungen.

Volkshühne. Theater am Bülowplatz: 14., 21. Was ihr wollt. — Thalia-Theater: 14., 21. Schneider Wibbels Auferstehung. — Theater am Rollendorfsplatz: 14., 21. Die Fledermaus. — Komödienhaus: 14. Rein Vater hat recht gehabt. — Großes Schauspielhaus:

14., 21. Calanana. — Romische Oper: 14., 21. Tausend nackte Frauen. — Aufführung: 21. Jugendfreunde. — Trianon-Theater: 14., 20., 21. Frochdönig. — Walthalla-Theater: 14., 21. Varieté-Attraktionen. 17., 20. Der Frochdönig. — Rose-Theater: 20., 21. Rotkäppchen. — Schloßpark-Theater Steglitz: 14. Polnische Wirtshof. — Theater in der Bülowstraße: 14., 21. Tintenteufelchen. — Theater im Admiralspalast: 14., 21. Schön und Schick. — Wintergarten: 14., 20., 21. Varieté. — Scala: 14., 20., 21. Internationales Varieté. — Reichshallen-Theater: 14., 21. Stettiner Sänger. — Theater am Kolbussertor: 14., 21. Elite-Sänger. — Staatstheater Charlottenburg: 14., 17., 20., 21. Die Weber.



Sonabend, 13. Oktober.

Berlin.

16.00 San-Rat Dr. Paul Frank: Medizinisch-hygienische Pfänderel.
16.30 Heiteres aus dem „Stiefel der Grazien“ (gelesen von Paul Morgan).
17.00 Unterhaltungsmusik der Kapelle Gebrüder Steiner.
18.30 Vortragsreihe: Aus der Praxis der Sozialversicherung. Arbeiter-Sekretär Paul Zippel: Was muß der Lese von der Reichsversicherungsordnung wissen?
19.00 Willy Hahn: Aus der Rüstkammer der Gewerkschaften.
19.30 Wolfgang Schwarz: Probleme der Friedenssicherung. II. Friedensstränge und Kriegswirklichkeit.
20.00 Abendunterhaltung. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler.
21.00 Arthur Rimbaud.
1. Einleitende Worte: Paul Zech. — 2. Rezitationen (Übertragungen von Paul Zech): Walter Franck.
21.30 Kurt Lubanski: Das Zukunftsland des Ostens (Das Erwachen Sibiriens). Anschließend bis 22.00 Tanz-Musik (Kapelle Dajos Béta).

Königswusterhausen.

16.00 Dr. Lehode: Aus dem Zentralinstitut für Erziehung und Unterricht: Veranstaltungen der Kunstabteilung.
16.30 Reg.-Rat Dr. Meyzner: Die Neuregelung der Umzugs- und Reisekostenfrage der Reichsbeamten.
17.00 Übertragung des Nachmittagskonzerts Hamburg.
18.00 Heinrich Bachmann: Die Demokratie des Alltäglichen.
18.30 Gertrud von Eyseren, Cesar Mario Affler: Spanisch für Anfänger.
18.55 Musikdirektor Ohmann: Der Weg zu Bruckner (II).
19.30 Dr. Eberhard Preisner: Kammerlied und moderne Dichtung (II).
19.45 Übertragung von Leipzig.
Ab 21.30 Übertragung von Berlin.

Sonntag, 14. Oktober.

Berlin.

08.35 Übertragung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche.
09.00 Morgenfeier.
11.00 Eröffnungsfest der Herbst-Ausstellung der Deutschen Kunstgemeinschaft.
11.30 Blasorchester-Konzert, Leitung: Kapellmeister Karl Woltschach.
14.00 Märchen (gelesen von Gertrud Nubel).
15.00 Prof. Dr. Amsel: Wege zur Fortbildung in der Kurzschrit.
15.30-16.30 Für den Landwirt.
16.30 Tanztanz-Musik, arrangiert von der Kapelle Gerhard Hoffmann.
19.00 Dr. Max Hochdorf: Meister der Diplomatie. II: Metterlich.
19.30 Kurt Großmann, Sekretär der Deutschen Liga für Menschenrechte: Menschenrechte ohne Heimat.
20.00 Abendunterhaltung. Mitwirkende: Richard Mutter, Walter Jankuhn.
21.00 Sinfonie Nr. 5 F-Dur von L. van Beethoven. Allegro vivace e con brio — Allegretto scherzando — Tempo di minuetto — Allegro vivace. (Berliner Funk-Orchester. Dirigent: Generalmusikdirektor Dr. Julius Kopsch).
21.30 Hans Hyan: Können Tiere lachen?
Anschließend: Tanzmusik (Kapelle Marek Weber).

Königswusterhausen.

08.55, 09.00, 11.20, 11.30, 14.00, 18.00, 19.30, 19.45, 16.30 Übertragungen von Berlin.
18.00 Prof. Berthold: Die großen Religionsstifter: (II) Moses.
18.30 Erna Arnold: Heilige Stätten der Menschheit (II).
19.00 Erziehung von Lise von François: „Das Jubiläum“ (gelesen von Isa Oberländer).
19.30 Geh. Rat Prof. Dr. Sievers: Max Stevogt.
Ab 20.00 Übertragung von Berlin.

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenschrift, und „Der Kinderfreund“ liegen der heutigen Postauflage bei.

Verantwortlich für die Redaktion: Eugen Bräuer, Berlin: Ansenius, E. Gleditsch, Berlin. Verlags-Bureau: Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns Buchdruckerei und Verlagsanstalt Carl Singel & Co., Berlin SE 68, Lindenstraße 3, hierzu 1 Blatt.

DAS BUCH FÜR IHRE FRAU

finden Sie unter den prachtvollen Auswahlbänden der Büchergilde Gutenberg, Berlin SW 61, Dreibundstraße 5

Theater, Lichtspiele usw.

Sonnab., d. 13. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 106 29 Uhr Aegyptische Helena	Sonnab., d. 13. 10. Städtische Oper Bismarckstr. Turnus II 19 1/2 Uhr Pique- Dame
Staats-Oper Am Pl. d. Republ. R.-S. 160 23 Uhr Fidelio	Städt. Schauspiel. Am Seidenmarkt A.-V. 174 20 Uhr Egmont

Städt. Schiller-Theater, Charlitzg.
15 1/2 Uhr: Die Weber.
20 Uhr: Ein besserer Herr.

Metropol-Theater
Telephon: Zentrum 378 u. 9333
Täglich 8 1/2 Uhr
Friederike
Franz Lehar dirigiert!
Käthe Dorsch
Richard Tauber
Hilke Werner • Wepermann
Kunststark • Diegelmann
Dora Reg Eimburg • Kaiser-Lig
Die Kasse ist den ganzen
Tag geöffnet.

Volkshühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
**Der lebende
Leichnam**
Theater am
Schiffbauerdamm
8 Uhr
Die Drei-Groschen-
Oper
Thalia-Theater
8 Uhr
Schneider Wibbels
Auferstehung
Städt. Schiller-Th.
8 Uhr
Ein besserer Herr

Komische Oper
James-Klein-Revue:
**Tausend
nackte
Frauen!!**
Die er. Revue der „Frelen Liebe“
Sonntag 3-4 Uhr
Vollständige Vorstellung
zu kleinen Preisen
Parkett nur 4,50 Mk.

SCALA
8 Uhr B. S. Barberossa 9256.
Original Theremin-Trio, Musik aus
der Luft.
Powers Riesen-Tanz-Elefanten vom
New York-Hippodrom
und das große Varieté-Programm.
Sonnabends u. Sonntags
je 2 Vorstellungen
3.30 u. 8 Uhr. — 3.30 zu ermäßigter
Preisen das ganze Programm.

Volkshühne
Theater am Bülowplatz
8 Uhr
**Der lebende
Leichnam**
Thalia-Theater
Friedener Str. 72-73
Schneider Wibbels
Auferstehung
Henschel, Grätzlinski.

Renaissance-Theater
8 1/2, Heute 8 1/2
Ton in des Täpfters Hand
Tragödie einer Familie v. Theodore
Dreiser. — Deutsch von Paul Eger.
Regie: Gust. Hartung.

Planetarium am Zoo
Waldstr. 157/3
16 Uhr
Der Sternhimmel
im Herbst
18 Uhr
Erde und Weltraum.
20 Uhr
Der Einfluß d. Gestirne
auf Volksglaube und
Wissenschaft.

Lustspielhaus
Täglich 8 1/2, 11 Uhr
**Arm wie eine
Kirchenmaus**
L. v. Thoma, L. Simon
L. Hübner, Walter Berthel

Kleines Theater
Täglich 8 1/2 Uhr.
Max Adalbert
in
Müllers
Hermine Sterlich
Landa, Stielke

Trianon-Th.
8 1/2 Uhr
**Die ungeliebte
Eva**
Operette in 3 Akten
Originalbesetzung
Sonnab. u. Sonntag
4 Uhr
Froschkönig
Kindervorstellung
mit Gesang u. Tanz
Kundfunkgröße
günstige Preise

**Winter
Garten**
Tägl. 8 Uhr
Das vollständig neue
Oktoberprogramm mit aller-
ersten internationalen
Varieté-Kunstkräften.
Sonnabend und Sonntag
je 3 Vorstellungen
3.30 und 8 Uhr
3.30 kleine Preise
Rauchen gestattet

CASINO THEATER
8 1/2 Uhr
Leibnizstr. 37.
**Neul Neul
Stüpsel**
Dazu ein erstklassiger bunter Teil.
Für unsere Leiter Gutscheine für 1-4 Pers.
Famulus nur 1,25 M., Sessel 1,65 M.
Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0,50 M.

Theater am Kolbussertor
Kolbussertor Str. 6 Tel. Moritzpl. 16077
Täglich 8 Uhr, auch Sonntags
nachm. 3 Uhr (ermäßig. Preise)
Elite-Sänger mit
„Silberne Hochzeit“ u. „Pitt-
Lebensbild“ u. einem toll.
Schwank
Volkspreise: 1 00 h. 2 00 M., Logen 2,5

Alwin Neud
in der ame-
ricanischen Sensation:
**Wer ist der
Mörder?**
Walthalla-Theater!
Parkett 50 Pf.!
Für Jugendliche verboten.

Theater des Westens
Moskauer jüd.
akad. Theater
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Nacht auf dem
alten Markt
Lesing-Theater
8 1/2 Uhr
Alt. Bassermann:
Luci: Manghelm
„Herr Lambertier“
Drama von
Louis Verneuf.

**Theater
in der Stadt**
Kantatenstr. 31
Dönh. 919
Allabendl. 8 1/2, 11 Uhr
u. Stg. nach m. 3 1/2 U.
Spiel im Schloß
Auskult von Franz Weber,
Regie Eugen Röber.
Agnes Conway, Arthur
Schüler, Ulla, Ines, abel,
Toni, Bitt.

Reichshallen-Theater
Abends 8 Sonnt. nachm. 3
Stettiner Sänger
Das von 27. Oktober Prog-
ramm. halbe Preise, volles Progt.
Dobner, Dreier
Varieté-Stimmung, Tanz-
Anfang 8 Uhr, 5 Minuten 8 1/2 Uhr

Großes Schauspielhaus
CASANOVA
3 Uhr
mit Michael Bohnen, Regie: Charo
3 U. Sonntag Nachmittagsvorst. 3 U.
zu halben Preis. Unerkürzte Vorst.

Berliner Uik-Trio
Neukölln.
Lehnstr. 74/75

Pariser Rummelplatz

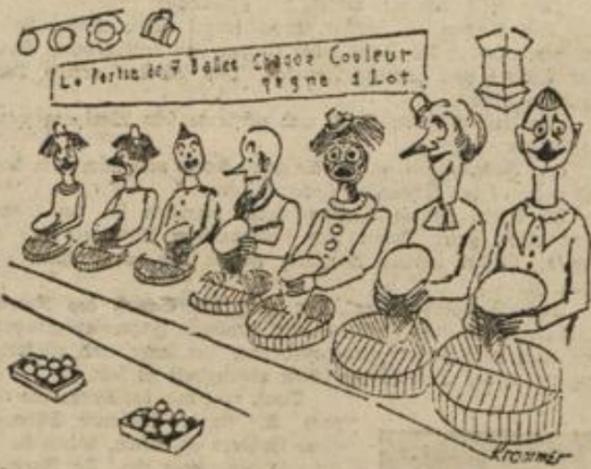
Ritten auf dem Platz Denfert-Rochereau im Süden von Paris steht das Denkmal der Verteidigung von Belfort, 1870/71, ein gewaltiger bronzener Löwe, der auf einem umfangreichen Steinsockel ruht. Viele hundert elektrische Glühbirnen, die an Schnüren zwischen Flaggenmasten hängen, und bunte Blumentransparente leuchten hier Abend für Abend auf und beleuchten grell den Löwen, der in seiner

eine ohrenbetäubende Musik, die das Arbeiten des elektrischen Rotors überläßt.

„Football“ ist die nächste grand attraction. In kreisrunden Wägelchen, die sich auf kaum sichtbaren Rädchen nach allen Seiten bewegen können, sitzen die Teilnehmer, die sich tatsächlich als Fußballer fühlen können, denn kaum haben sie in den Wägelchen Platz genommen, als schon eine Scheibe in der Mitte des Raumes zu rotieren beginnt. An dieser Scheibe sind drei solcher Wägelchen mittels Ketten befestigt und beginnen alsbald ihr tolles Spiel, das durch breite Riffe aus Hartgummi am unteren Rand eines jeden „Fußballer“ gemildert wird. Sie prallen mit den übrigen „Fußballer“ zusammen, schießern sie weit hinaus auf die Bahn, von wo sie durch die schiefe Ebene wieder zum Zentrum herabrollen und aufs neue zusammenstoßen.

Aber auch die übrigen Schauwuden, die nicht mit diesem komplizierten technischen Aufwand arbeiten, erfreuen sich einer guten Besucherzahl. Da sitzen hinter einem Tisch eine Reihe grotesker Gesellen. Wüste Geschlechter mit den seltsamsten Köpfen wenden sich alle Augenblicke nach rechts und nach links. In den Händen halten sie Drahttüten, in die man Bälle wirft. Trifft man in die Lülle, so rollt der Ball weiter in einen rotierenden Behälter, wo er erst einen bestimmten Platz erreichen muß. Siedes Bälle stehen dem Spieler zur Verfügung, die Gewinne bestehen aus Geschirre und Porzellanwaren.

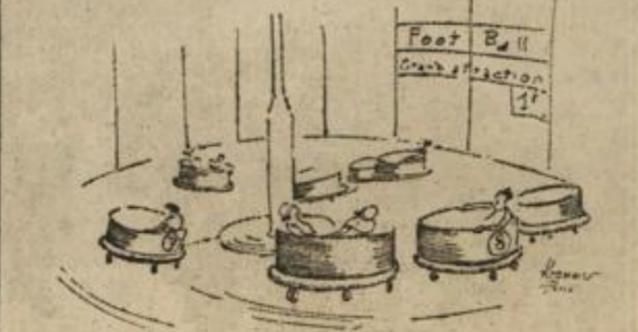
Außerordentlich groß ist die Zahl der Glücksräder, bei denen man mit geringem Einsatz 1 bis 4 Kilogramm Zucker gewinnen kann. Nicht selten muß der glückliche Gewinner ein Einkaufsgeld zu Hilfe nehmen, um seinen Zucker nach Hause zu bringen. Vor einem Raubtierzelt tanzt eine Regerin einen Bauchtanz und wickelt sich dabei eine Riesenschlange um den Leib. Vor einer anderen Bude, in der es einen Riesenspinnweben geben soll, hockt ein



Jeder Wurf gewinnt — nicht.

ehernen Ruche fast unheimlich von der fröhlich-bewegten Umgebung abstricht. Denn rings um den Platz und den breiten Boulevard St. Jacques hinunter drängt sich Schauwude an Schauwude. Korussells und Luftschaukel, umlagert von einer fröhlichen Menge, die sich hier vom späten Nachmittag bis nach Mitternacht amüsieren will.

Die „Fêtes de Lion du Belfort“ dauern zwei Wochen. Eine Zusammenballung von Attraktionen aller Art, die zum Teil mit einem raffinierten Mechanismus arbeiten. Da gibt es z. B. einen kleinen Autorennpfad, auf dem ein Dutzend kleiner Autos durch elektrischen Kontakt mit mittelmäßiger Geschwindigkeit sich fortbewegen. Leute, die noch nie ein Auto gesteuert haben, sind ganz verlesen darauf, ihr Fahrzeug durch die Kurven zu bringen. Natürlich gibt es alle Augenblicke martererschütternde Zusammenstöße, gegen die das Auto auf allen Seiten durch eiserne Schutzstangen gesichert ist. Ein Musikautomat liefert zu dem Krach die passende Begleitung — Arten aus „Rigoletto“ und „Troubadour“. Daneben dreht sich ein Riesenkarrussell. Prächtig geschnitzte Räder mit goldenen Hörnern und hängenden Zungen jagen in Reihen zu je vier, auf- und absteigend, vorüber. Oft sitzen drei Personen auf einer Kuh, zwei auf dem Rücken und eine zwischen den Hörnern. Auch hier



Das „Fußball“-Spiel.

Reifen und hält liebevoll ein Meeresschweinchen in den Armen. Für die Kinder sind die gut ausgestatteten Karrussells das große Erlebnis. Da können sie in einer richtigen Lokomotive fahren, aus der es heilig raucht, Windmühlen, Feuerwehrräder, Motorräder, Autos, Flugzeuge (fast ist das Pferd verschwinden) drehen sich im Kreise und rufen immer neues Neues hervor.

Kurz vor Mitternacht erreicht das Fest seinen Höhepunkt. Die Straße zwischen den Schauwuden ist so gedrängt voll, daß es nur ruckweise vorwärts geht. Kleine Indochinesen in blauer Uniform schlüpfen geschickt durch die sich stauende Menge. Macaffaner im Fes, dunkelhäutige Senegaleser ragen um Kopfeshöhe aus der Umgebung heraus. Es gibt auch schon einige Betrunkene. Mit besser gekleideten Stimmen preisen die Verkäufer noch einmal ihre Herrlichkeiten an. Die Luft ist rauchig und erfüllt vom Geruch frisch gebadener Bofften. Die Luftschaukel schwingen so hoch, daß sie mit den Spitzen in das Zeltdach höher reifen. Vor den Schießwuden knallt es fast ununterbrochen. Zwischen Arrenantast und dem Gefängnis de la Santé gelegen, scheint dieser Boulevard St. Jacques vor Ausgelassenheit zu zittern. Aber nur noch wenige Minuten, denn die Stunde, da die zahlreichen „Blauen“ vor den Schauwuden auftauchen und an den Schluß erinnern, ist gekommen. Kalch verläßt sich die Menge, denn morgen abend geht der Rummel von neuem los.



Unter dem Löwen von Belfort.

Tiere sehen Dich an.

Von Paul Eipper.

In seinem in diesen Tagen erscheinenden Buch „Tiere sehen Dich an“ bringt Paul Eipper eine lange Folge von Tiergeschichten, eine Reihe von Beobachtungen, wie sie nur wenigen zu machen vergönnt ist, das unerfüllte Sehensnis eines Menschen, dem die Tiere Kameraden geworden sind und Freunde.

Mit Erlaubnis des Verlages Dietrich Reimer u. Ernst Bohlen, Berlin, bringen wir im folgenden eine kleine Auswahl.

Verliebte Leoparden.

Die Leoparden haben einen Baum in ihrem Käfig, der sich hoch oben fast horizontal gabelt. Und dort verbringen sie ihre Zeit, alle drei.

Es sind junge, sehr graziose Koptentiere, federnd in ihren Bewegungen und sehr elegant im Sprung. Der eine liegt lang ausgestreckt oben in der Gabelung. Die beiden anderen hocken links und rechts an den beiden Enden der Astes. Sie bewachen den Schlaf ihres Kameraden. Oder sind es zwei Freier, die um die Gunst einer Jungfrau werben?

Jetzt verflucht der eine Leopard, über die Schlafende hinwegzuklettern. Mit äußerster Vorsicht tastet er sich auf dem dünnen Ast vor; aber sein Gegenüber beobachtet ihn scharf. Der lang herunterhängende Schwanz zittert. Ist es Eifersucht?

Der Unternehmungslustige geht auf seinen Platz zurück und stellt Heberlegungen an. Jetzt kommt ihm ein Gedanke. Er beginnt, ganz zart den Rücken der Schlafenden zu lecken, mit rauher Zunge zu büffeln, und hat auch einen schnellen Erfolg. Die Schöne erwacht, räkelt den Leib, dreht sich um. Schon reiben die beiden Köpfe aneinander.

Aber sie haben ihre Rechnung ohne den Dritten gemacht, der

stummend dazwischensfährt. Der begünstigte Freier knurrt zurück, erhebt sich und zeigt die Zähne. Das Fräulein in der Mitte wird neroö; ihre Vorderohre haut mit mächtigem Hieb — den bislang Begünstigten ins lauchende Gesicht, ein-, zweimal.

Klagend schnellt dieser zur Erde und vertritt sich im Hinterrund. Der andere aber bleibt oben auf dem Baum; er hat gefiegt und gewonnen.

Löwenkinder.

Selten, daß eine Löwenmutter bei den Kleinen gelassen wird; Mütterchen sind zuverlässiger und haben wahrscheinlich auch mehr Geduld. Denn — das scheint mir zweifellos — junge Löwen entwickeln sich gar schnell zu Qualgeißern von ganz besonderer Stärke.

In einer Wandernagerie erlebte ich, wie zwei Löwenkinder unablässig von beiden Seiten ihre Mutter ansprangen und die knurrende Alte immer wieder in den herabhängenden Schwanz biss. Eine Weile ließ es sich die Löwin gefallen, unter deutlichen Schmerzgrinsen. Dann stellte sie die Rute horizontal, so daß die hochspringenden Kinder das Spielzeug nicht mehr erschöpfen konnten. Aber lange dauerte das nicht. Die Jungen warteten geduldig, bis die Rute müde nach unten sank und stürzten sich von neuem auf ihre Beute.

Da ging die Löwin zwei Schritte rückwärts, streckte den Schwanz wieder geradeaus und — siehe da — nun berührte die Spitze den Holzversschlag, legte sich in einer leichten Kurve aufwärts und fand so Stütze und Halt. Alles Aufwärtspringen, die Kletterversuche an der Behälterwand holten den Kleinen nichts; „Die Trauben waren ihnen sauer geworden“!

Gerade diese Löwin aber hat wenige Tage nachher einen rührenden Beweis von Mütterliche. Die kleinen gelben Burschen

waren abgesperrt, damit die Alte endlich ungestört fressen konnte. Aber auch jetzt kam sie nicht zur Ruhe. Die Kinder langweilten sich, und starrte zu schnurren, meinten sie. Jauchend ging die Löwin an der trennenden Verschaltung entlang, kratzte mit den Vorderpfoten und war sichtbar unglücklich. Die Kleinen miauten immer mehr, da fand die Löwin Hilfe und Rat: hinten am Käfig klappte die Trennungswand ein wenig; das Muttertier stellte sich mit dem Rücken dagegen und schob ihren Schwanz hinüber zu den Jungen, die alsbald darauf losstürzten und mit der zuckenden Rute ihre vergnügten Spiele trieben.

Muntere Giraffenpiele.

Den Winter über war die dunkelhäutige, nun mehr als vier Meter hohe Betty vom Werberg durch eine Bretterwand vom lichten Giraffenpärchen „Hans und Anneliese“ abgetrennt. Als aber die ersten warmen Frühlingstage kamen, öffnete sich das Tor für die linke und die rechte Seite, und im Sonnenlicht begegneten sich plötzlich die artverwandten Drei. Was geschah?

Der Giraffenjüngling, der gestern noch mit allen Zeichen der Zärtlichkeit seiner anmutigen Gespielin den Hof gemacht hatte, wurde schon in der ersten Stunde wankelmütig. Pubertät stand er neben der großen Weinsattgiraffe, die über einen Meter höher ist als er und letzte und koste mit weichen Lippen ihren Rückentamm. Betty, die Klein, ließ sich diese Annäherung eine Weile gefallen, ja sie rannte ihren langen Hals losend um den des kleinen Hans.

Gerade so waren gestern im warmen Stall Hans und Anneliese nebeneinander geliebt, und im Heberschwang seiner Gefühle hatte der Jüngling von Zeit zu Zeit den Kopf rückwärts gebogen und so lange küßern verdröh, bis seine weiche Muffel an die Lippen der Komeradin reichte. Jetzt aber stand sie schmächtig verlossen in der Sonne und zitterte, so daß die feine Vegetation ihres Fells sich ruckartig zusammenzog. Das kam natürlich von der trotz aller Sonne kühlen Atmosphäre; aber für uns Menschen lag überdies auch ein feilscher Ausdruck in jenen Bewegungen der Haut.

Hans steigerte bald die Bekundungen seiner Liebe zu Betty. Er trieb die schwere, große Giraffin vor sich her und jagte sie, bis das Tier mit seltsam wiegenden Sprüngen durch das Gelände floh. Man muß es dem jungen Bullen lassen, er verstand seine Mauder; immer wieder prechte er die jauchel größere Beute in einen Winkel, warf den langen Hals zurück und stieß ihr seinen Kopf zärtlich in die Weichteile. Das muß bei Giraffen von besonderem Reiz sein und ein sinniges Liebespiel; jedenfalls erschauerte Betty dabei bis in die Fußgelenke. Aber dann zog sie mit schwerfälligen Sprüngen davon, wobei zur Verbergung des Gleichgewichts der lange Hals pendelnd auf und nieder schwang wie ein Boot, das auf den Wellen tanzt.

Als die wilde Jagd nicht an ihrem Weibel warüber toste, verlor die kleine Anneliese ihre Betargie. Wüßlich mutig geworden, nahm sie den Kampf der Qualität auf und schickte die Beine, so gut es bei ihrer „Kürze“ eben ging; so sie drängte sich mitten zwischen die unbekümmert Balzenden.

Das war ein phantastisches Schauspiel! Wie besessen hüpfen, wlegten, stoben die drei Tiere umeinander herum, Kolosse von 1 1/2, 3 und 2 1/4 Meter Scheitelhöhe, hielten sich zu einem Klumpen, daß man alt herzkloppend fürchtete, eines davon mit gedrohenem Bein zu Boden sinken zu sehen und zogen dann wieder in langen Fluchten hintereinander her.

Hans vergaß die läßle Heberlegung. Bald kostete er die Zwergin, bald wippte seine Zärtlichkeit gegen die dunkle Grohe aus dem Süden Afrikas. Und die Sonne meinte es gut mit diesem Liebespiel; unverändert floh warmer Glanz über die braun und gelb geleckten Tierleiber.

Eine Woche später war Bitterungsumschlag eingetreten; im Anwesenheit stellte jene Wand aus Bohlen wieder die reinliche Trennung her. Links davon ging Betty unruhig durch ihre Einsamkeit; rechts aber bot sich der Anblick einer zärtlichen Dähle. Im Strohbett saßen die beiden hellen Giraffen vom Rudolfssee; aus ihren Körpern, die in ruhigen Atemzügen leise sich bewegten, wuchsen wie Wunderblumen aus einem Wasserreservoir die langen Hälse auf, und ihre schmalen, feinen Köpfe schmiegen sich eng aneinander. Wohlbehagen leuchtete aus wilden Augensternen, und wenn der Hans ein wenig her vom Boden griff, knabberte die Giraffin sanft den Reiterbissen von den Lippen des Wiedergemommenen.

Es schnappt das Krokodil.

Wände aus Glas umfriesen einen Krokodilraum. In heißer Luft wiegen sich Bananen- und Guummifrüchte; eine Bambusbrücke führt über die Fußbank, wo im Sande Panzerkrabben schlafen; der Alligator mit dem breiten Kopf, der Reissentaiman und das Krokodil vom Nil. Einige Kaninchen werden in die Krokodilgrube gelegt. Keine Ahnung wagt sie vor Gefahr; das eine Tier hüpf über die Nase des Alligators und klettert dem faulen Burschen munter auf den Kopf. Das ist wohl auch für die Geduld eines Krokodils zuviel; der Schläfer erwacht, schiebt sich rückwärts ins Wasser und schwimmt davon. Solange der Rücken herausragt, bleibt das Kaninchen ruhig sitzen; dann verläßt es seine Insel und schwimmt ans Land. Dort aber raffelt ein mittelgroßes ägyptisches Krokodil, reißt die gewaltigen Kiefer auf, knappt und schnappt das Tier, — vorbei!

Wollt nun Krokodile weder Zunge noch Speicheldrüse haben, müssen sie ins Wasser, um ihre Nahrung hinab zu würgen.

Das tut auch dieses Krokodil, spült mit einem Schütteln seines Kopfes das tote Karnickel und knackt entzwei, was vor 30 Sekunden noch lustig am Leben war. In der Natur gibt es kein Mitleid.

Den Schlangen zum Fraß.

Drei Entons liegen, zu großen Tellern eingerollt, ohne Bewegung im verglasten Käfiggrund und rühren sich auch nicht, als ein Wärter die Klapptür öffnet, um ein strammes Ferkel von etwa 25 Pfund Gewicht in den Käfig zu setzen.

Jetzt wird die erste Legende zerflört: das Märchen vom Zauberbann der Schlangen. Unser rosa Schwein springt lustig umher, beschneppert die Wände, schneuert seinen Rücken am Kletterbaum der Reptilien und kümmert sich so wenig um die Schlangen, wie diese das Ferkelchen beachten. Ja, das Tier pufft mit seiner Rüssel-schnauze an den Änuel, so daß eine Schlange jäh den breiten Kopf hochnimmt und ein wenig zischt. Erschrocken hüpf der kleine Dike dann zwei Schritte zurück, und das Reptil zieht den Kopf wieder ein.

Vielleicht ist das Schwein zu groß? Ein kleineres wird dazu getan. Jetzt toben die beiden vierbeinigen Burschen, daß die Kieselsteine fliegen. Sie beißen sich, schießen Kobolz und beachten gar nicht, daß die sieben Meter lange Rehschlange züngelnd vorwärts kriecht. Das Schicksal naht, denke ich schauernd. Die Ferkel aber beschneppert sich, und die Schlange geht wieder nach Hause. Vielleicht hat sie Appetit auf Kaninchen? Ein weißes und ein geflecktes Tier werden hereingelegt und fühlen sich so wohl im heißen Schlangentraum, daß sie sogleich dem Fortpflanzungsgeschäft obliegen, dicht neben den Reptilien. — Es war nichts mit der Fütterung.



Giganten der Landstraße

Ein Rennfahrer-Roman von André Reuze. Übersetzt von F. A. Angermayer

Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Die große „Tour de France“ führt die „Giganten der Landstraße“, die berühmtesten Rennfahrer der romanischen Länder, durch die schönsten Teile Frankreichs. Der Sportschriftsteller Ravenelle und der Maler Mainguy begleiten sie im Auto. Viele Teilnehmer sind schon zu rückgeblieben, die Anstrengungen des großen Rennens waren zu groß für sie. Aber auch die Spitzengruppe lockert sich zusehends. Die einzelnen „Ställe“, die Vertretungen der großen Fahrradfabriken, setzen ihre ganze Kraft ein, um den Sieg in den einzelnen Etappen und im Gesamtrennen davonzutragen. Aber mit Energie und sportlichem Können allein ist es nicht getan. Man muß den Gefahren entgegenstehen, die überall auf einen lauern. Es sind nicht nur Nadeln, die von der Konkurrenz auf den Weg gestreut werden; auch der Alkohol soll die gegnerischen Champions müde machen, und schließlich wird auch noch die Liebe, oder was sich dahinter verbirgt, als Hindernismittel eingesetzt.

(15. Fortsetzung.)

Le Bozec hoffte nicht einmal mehr auf die perfekte Unterstützung seiner eigenen Stallgenossen. Er wußte, daß ihn Borbist und Mirrales beneideten und vor allem ihre eigene Position zu verbessern suchen würden. Auch sein Stallgenosse Crouffe, der am Anfang sehr vom Bozoc verfolgt war, würde alles daransetzen, um aufzuholen. Uebrigens gab ja Riffin selbst offen zu, daß jetzt nur noch Borbist die Hoffnung des „Rina“-Stalles war. Dieser starke Belgier war in blendender Form und hatte nur elf Minuten Rückstand.

Schließlich mußte auch keiner besser als Le Bozoc selbst, daß der Italiener Lanzone vom „Avanti“-Stall keineswegs von Blanc-Ressil gefolgt war, wie es Riffin hinausposaunte, sondern ganz im Gegenteil von Riffin selbst, um Le Bozoc bis in die Nähe von Brest zu ziehen. Lanzone würde jetzt nur noch für Borbist oder Mirrales fahren, das stand fest.

Mühelos, die Hände oben am Lenker, fuhr der kleine Chemist dahin. Auch Lampier rollte neben Argentens ohne jede Anstrengung. Mit unglaublicher Leichtigkeit turbulte Blanc-Ressil hinter ihnen, und sogar Gamberdella, dessen ganzes Bein nur eine einzige Bandage war, stieg mit den Bacherleuten.

Sie durchquerten Châteaufort, Serpengu und Quissam. Der Tag brach an. Das Feld rollte an zahlreichen Viehwagen vorbei, die Kühe und Scheweine geladen hatten. Alle Zuschauer grüßten die Fahrer, und wenn sie die Strohhüte abnahmen, flatterten die Sambänder im Wind. Weißbehaute Frauen lächelten und winkten; vor den Wirtschaftern standen junge Burschen und riefen:

„Bravo, Le Bozoc!... Fahr zu!“

„Das mußte ausreichen, Mensch!“ rief nun Rajotte Le Bozoc zu. „Wer weiß, wie lang du die gelbe Jacke noch anhast, denn ist deine Popularität zum Zeuffel!“

Gelächter rauschte aus den Reihen der Fahrer.

„Berstüchler Kerl, wo er bloß immer die Bize hertrümmert?“ logte einer. Nur Laboureur schwieg. Er richtete sich auf, schwang beide Arme freudig durch die Luft und stieg dann die Hüfte gegen die Hüften.

„Ich kann dir nicht beistimmen, Rajotte. Weil Le Bozoc eine Dummheit gemacht hat, braucht ihn noch lange keiner lächerlich zu machen. Er ist Klasse. Dich jedenfalls hat er noch immer hinter sich gelassen.“

„Aussstüß! Menschenkind, wenn der erst soniel Defette hat wie ich... Uebrigens geht dich das gar nicht an!“

„Man muß jedem Kollegen Gerechtigkeit angedeihen lassen!“

„Ja, ja! Ich kenne dein Zeitmaß: Bozoc sein ist alles!... Du amüsterst mich wirklich. Wenn ich Zeit hätte, würde ich absteigen und lachen... Trotzdem wird's aber bald Tränen in der Marine geben, mein Lieber. Wenn du genau wissen willst, was ich von Le Bozoc halte, sage ich dir's: Er ist erledigt.“

Laboureur fand es unter seiner Würde zu antworten und fuhr zur Spitze, um mit Le Bozoc zu sprechen.

„Fühlst dich nicht ganz wohl, was?... Aushalten, Mensch, aushalten!... Und wenn du heute zehn Minuten parkierst, machst nichts. In Le Sables wirst du dich ausschlafen, und dann geht die Post ab, und du holst alles wieder auf, verstanden?... Daß dir bloß nicht den Kopf verdrehen und dich entmutigen.“

„Wenn du wüßtest, was ich schon alles ausgehalten habe,“ seufzte der frühere Matrose, glücklich, einen Vertrauten gefunden zu haben.

„Das macht nichts! Alle anderen kriegen auch ihre „Made“, nur keine Angst, und vielleicht fühlst du dich gerade an dem Tage frisch wie junger Spinat. Allerdings, eines sag' ich dir laß dir die Geschichte zur Behre dienen, wenn du einmal ein Klassefahrer werden willst.“

„Ob ich will!“ seufzte Le Bozoc.

„Dann ist's gut. Ich habe dich seit dem Start beobachtet, du kommst rathfahren, du bist wirklich Vollblut, verflucht du, wenn du aber wieder Dummheiten machst und dich besäufst, ist's aus, dann büßt dich der kleinste Krebs ab! Je mehr Klasse einer ist, desto mehr hält er aus!“

„Na, dann muß ich aber ganz große Klasse sein!“

Das Feld fuhr eben durch Quimperle, von einer tausendköpfigen Menge, die sich in der Rue de la Tour d'Avouergne und auf der Mairiebrücke stautte ungeduldig erwartet. Saute Brodos erschollen, die Fahrer rasten weiter nach Kerbanel.

Ein Auto hatte jetzt Panne. Da bemächtigte sich aller Fahrer, die ihre Geschwindigkeit verlangsamten, kindische Freude. Sie gebärdeten sich wie Knaben in den großen Ferien.

Der Wagen gehörte nämlich Ravenelle und Mainguy.

Die beiden standen sigarettensrauchend am Weg und hatten die Hände in den Taschen. Bozoc, der Chauffeur, verschwand bis zu den Schultern hinter der Motorhaube.

„... 's kommt jeder mal dran.“ lachte Crouffe. „Ein Glück, daß nicht nur wir Fahrer Pech haben.“

„Ristkerzel“ brummte Bozoc und breitete sein Werkzeug auf einem Planenlappen vor sich aus.

„Menschenskind, wie kann man überhaupt Kerzen gebrauchen?“ logte Rajotte mitleidig. „Nimm doch in Zukunft elektrisches Licht.“

Lampier logte, mit der Hand grüßend:

„Seht mal zu, daß ihr wieder da seid, wenn wir den Kubisquiberg rauh kitzeln!... Das ist sehenswert!“

„Fährt eigentlich Poulladoug noch?“ rief Ravenelle.

„Jawohl, seit gestern abend mit der Eisenbahn! Der erwartet uns lieber direkt in Paris.“

Schon waren sie vorbei, und ihr Lachen verebbte. Die Begleitwagen kauften hinterher und verschlangen mit ihrem Benzingeruch den frischen Duft der blühenden Heide.

„Alle in bester Stimmung!“ lachte Mainguy.

„Bis auf Le Bozoc, der den Kopf hängen läßt. Haben Sie bemerkt, wie eifrig Riffin um ihn herum ist?... Wir scheint, der eigentliche Kampf dürfte bald beginnen!“

„Berstüchler Kerzendreck!“ schimpfte Bozoc und zwackte die Kupferbedähte durch.

„Nur Zeit lassen, lieber Bozoc! Wir holen sie noch rechtzeitig ein!“

In kleinen Gruppen kamen ab und zu Einzelfahrer vorbei.

„Wissen Sie, was wir eigentlich jetzt, wo wir Gelegenheit dazu haben, tun sollten?... Statt gleich wieder nach vorne zu den Kanonen zu laufen, sollten wir erst einmal eine Zeitlang die Einzelfahrer verfolgen.“

„Gute Idee!“ erwiderte der Maler. „Nur mich interessieren diese armen Burschen.“

„Na gut, dann wollen wir erst einmal konstatieren, wer als sogenannte „rote Laterne“ am Schluß des Rennens liegt.“



Fahrt durch den Süden Frankreichs.

„Na, wer denn?“

„Sekunde.“ sagte der Journalist und suchte in der „Radwelt“. „Momentan ist der Letzte in der Gesamtwertung Nummer 229, namens Zatur Clapillon aus Beauvency. Er liegt mit drei Stunden und siebenundzwanzig Minuten hinter Le Bozoc.“

„Und fährt demnach weiter!... Fabelhaft!“

„Wir werden ihn nachher einmal fragen. Seit einigen Jahren bekommt nämlich der Letzte einer Etappe von mühseligen Seelen eine Prämie von zwanzig Franken. Das soll den armen Teufel gleichsam trösten...“

„Na, endlich!“ rief Bozoc und verstaute sein Werkzeug wieder im Kasten.

„An Bozocne leh' ich mal die ganze Korre ordentlich nach, damit mir nicht in den Pyrenäen stedenbleiben...“

In einem kleinen Sandmirtshaus warteten sie, bei frischem Brot, Käse, guter Butter und schäumendem Apfelwein auf den Resten. Kinder standen neugierig herum und sahen ihnen beim Essen zu.

Der „Lumpenhammer“, der ganz am Schluß des Rennens fährt um im Notfall gestürzte oder ermattete Fahrer aufzunehmen, war noch nicht vorübergekommen, doch der lange und vielfarbige Rosenkranz der Einzelfahrer schien abgehoppelt zu sein.

Bozoc fuhr nun der Karawane rasch nach. Als sie die fliehende Silhouette eines Fahrers erwideten, holten sie ihn ein und begleiteten ihn. Da Ravenelle nicht jeden einzelnen konnte, las er erst die Rückennummer und warf dann einen Blick in seine Zeitung.

„Aha, Nummer 243, Jules Bouziques, aus Fontenay-aux-Roses!... Na, Bouziques, geht's noch?“

„Tadellos, dankel... Ich glaube, daß ich diesmal beim Ende mit dabei bin!“

„Wie oft bist du denn die „Tour“ schon mitgefahren?“

„Das ist meine liebste Rundfahrt! Vor dem Krieg war ich unter den Berufsfahrern und kam einmal als Dreihundzwanzigster ein. Noch vor drei Jahren war ich Sechster unter den „Touristen“. Leider wird man immer älter, und dann geht's eben schwer.“

„Was bist du denn im Zivil, Bouziques?“

„Glasermeister. Ich bin kinderlos. Junges, ohne jeden Anhang. Darum kann ich mir jeden Sommer vier Wochen Ferien leisten und die „Tour“ mitfahren.“ Als wollte er sich entschuldigen, fügte er noch hinzu:

„Ich habe nun einmal den Radfahrersinn... Wenn Sie mich mit zwei Worten in Ihrer Zeitung erwähnen könnten, würde ich mich sehr freuen!“ (Fortsetzung folgt.)

Rätsel-Ecke des „Abend“.

Lattenrätsel.

C	R	H	E	A	B	E	R
U	L	N	D	P	N	D	I
N			E		P		
E	O	I	W	A	Z	K	R
E	L	V	L	P	L	K	I
N			E		P		
A	H	U	O	I	W	C	D
E	H	S	G	I	E	C	E
R			E		I		
H	F	I	C	R	S	F	E
R	S	N	E	H	G	E	C
T	N	E	I		E	R	
1	2	3	4	5	6	7	8

Man ordne die Reihenfolge der 8 Latten so, daß die wogerechten Buchstabenreihen einen launigen Bierzeiler von Fr. Rückert lesen lassen.

Das Wunderding.

Bis es zu dem ersten kam, blief sich mancher trumm und lahm (Dum lernte man heizen) Das Reiten, ho, das Reiten.) Häng' ein kleines i daran, Gut zum Bier schmeck' es dann; Nach ein kleines o legt stin, Und du hast ein Wunderding. Das größte Wunder auf der Erden, Bis — andere, größere folgen werden.

Rösselsprung.

	er	füngt	er	haz	dem	don	
ter	ig	ein	zu	das	umh	neu	ge
er	wan	halb	haus	ge	nen	lie	cas
ist	te	ter	ar		den	haz	

Zahlenrätsel.

1.	1 2 3 4 5 6 7 8 9 5 10 1 8 4	Nacht von Wirbelstürmen
2.	2 6 8 3	Deutscher Fluß
3.	3 8 7 8 4	Niederichlag
4.	4 8 7 8 3	Ein Afrikaner
5.	5 4 1 2 4	Männlicher Vorname
6.	6 3 5 7 2 4 8 3	Ehemaliger Kavallerist
7.	7 2 3 6 8 4	Neue Auszeichnung
8.	8 7 5 1 1 8	Lebensgefährtin
9.	9 8 3 6 8	Weltkörper
10.	10 9 5 4 7 8	Teil des Gesichtes
11.	11 5 10 1 2 4 5	Stadt bei Hamburg
12.	12 10 3 1 1 2	Güldespiel
13.	13 5 4 1 8	Verwandte
14.	14 8 4 7 10 5 4 6	Europäisches Königreich
15.	15 4 2 3 6 8 4	Himmelsrichtung

(Auflösung der Rätsel nächsten Mittwoch.)

Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer.

Rätselsprung: Was haben sie denn eigentlich getan zum Wohle der Menschheit, die Männer des Krieges? Nichts. Was haben sie erfunden? Kanonen und Gewehre. Das ist alles. Der Erfinder des Schießkarrens, hat er nicht mehr für die Menschheit getan durch diese einfache und praktische Idee, ein Rad mit zwei Balken zu verfahren, als der Erfinder der modernen Befestigungsmauerpforten?

Gleichungsrätsel: Kattun — Tunnel + Kellon — Kob + Zeder — Sonne + Rebel — Aber + Ana — Nabel = 0.

Silbenrätsel: 1. Kogommon; 2. Caban; 3. Campet; 4. Ebe; 5. Bieng; 6. Meffin; 7. Davos; 8. Eremit; 9. Rogusa; 10. Sommer; 11. Tabak; 12. Ellype; 13. Herder; 14. Erda; 15. Katter; 16. Stom; 17. Laube; 18. Iris; 19. Lügner; 20. Coriel; 21. Welel; 22. Entel. — Alle Räder stehen still, wenn mein starkes Arm es will.

Zuschnittsrätsel: Berberbus, Corelei, Handlatera, Ellich, Versicherung, Joche, Bittschrift, Schulter, Benedig, Schiene, Perlfop, Guffuhub, Niche, Eisselturm, Schabernack, zechstrob, Ranke, Kelms, Vachella. — Der Bord löst sich entschuldigen, er ist zu Schiff nach Frankreich.

Figurenrätsel: 1 + 2 Handel; 1 + 4 Handel; 1 + 5 Handel; 3 + 2 Handel; 3 + 4 Handel; 3 + 6 Handel; 3 + 5 Handel; 5 + 2 Handel; 5 + 6 Handel.

Die fehlende Mittelreihe: tri; Patriat; Petrifal; Pirine; Natrium; Atribut; Rutria; Bitrial; Biribat; Ratrikel; Betrine; Paritand; Volttribut.

Ein Jahr Beilage „Technik“

Vor einem Jahr, am 7. Oktober 1927, erschien die erste Nummer der technischen Beilage unseres Blattes. Sie kam anfänglich alle vierzehn Tage heraus und erschien seit dem Februar d. J. fast stets wöchentlich. Die Beilage hat versucht, technische Probleme in allgemeinverständlichster Form zu behandeln. Die technische Beilage einer Tageszeitung darf unter keinen Umständen mit einer Fachzeitschrift konkurrieren wollen. Sie muß sich von Formeln und Berechnungen frei machen, sie muß unter Umständen Dinge, die der Fachmann mit einem einzigen Winkeln klar kennzeichnet, ausführlich beschreiben, sie darf keinerlei Kenntnisse beim Leser voraussetzen, wenn sie ihren Zweck, den größten Teil der Leserschaft zu gewinnen, erfüllen will.

Wenn man den vorliegenden Band der technischen Beilage unseres Blattes durchblättert, so tritt dieses Streben, sich an einen möglichst großen Kreis der Leserschaft zu wenden, ihm technisch zu interessieren, scharf, klar untrüben hervor. Man kann die Aufsätze in einzelne Gruppen zusammenfassen und dadurch den Beweis für die eben aufgestellte Behauptung liefern. Ein großer Teil der Aufsätze befaßt sich mit der Technik im Haushalt, einem Gebiet, das in erster Linie in das Reich der Frau gehört. Das geschah mit voller Absicht, da gerade immer wieder unsere Leserinnen erklären, daß sie an der Technik uninteressiert seien, weil sie „zu wenig davon verstanden“. Es wurden nacheinander folgende Themen behandelt: „Die Frau und die Technik“ legte sich grundrissmäßig mit der Stellung der Frau zur Technik auseinander. Im Anschluß daran wurde eine Beilage dem Thema „Kind und Technik“ gewidmet. Weitere Aufsätze beschäftigten sich mit der Frauenarbeit in der Technik, mit der Ausstellung „Heim und Technik“ und weitere kleinere Aufsätze waren ebenfalls dem Thema „Heim und Technik“ gewidmet. Eine Reihe von Aufsätzen beschäftigte sich damit, das Verhältnis des Arbeiters zum Betriebe aufzuzeigen. So wurde u. a. in einem ausführlichen Artikel das Wesen der Betriebsunfälle und die dagegen notwendigen Vorkehrungsmaßnahmen besprochen, die durch das laufende Band auch in die deutsche Industrie hineingetragene Entseelung der Arbeit und ihre Folgen auf die seelische Einstellung des Arbeiters wurden ebenfalls eingehend behandelt. Im Anschluß an die große Bergwerkskatastrophe auf der Zeche Emach, die zwölf Arbeitern das Leben kostete und sechshundertfünfzig Schwerverletzte forderte, brachte die „Technik“ einen sehr eingehenden Aufsatz über die Fangvorrichtungen bei Förderkörben. Sie schilderte unter der Überschrift „Des Bergmanns Höhenfahrt“ die schweren Mängel, die auf diesem Gebiet auch heute noch auf deutschen Zechen zu finden sind und wies auf die vorliegenden technischen Verbesserungen hin. In gewissem Zusammenhange hiermit stand auch der Aufsatz, der sich mit der Gewinnung der Ruhrkohle befaßte.

Für die technische Beilage einer Tageszeitung ist ganz selbstverständlich, daß sie nach Möglichkeit auch die großen technischen Ausstellungen behandelt. Auf die Münchener Ausstellung „Heim und Technik“ wurde schon hingewiesen. Die Werkstoffschau, die Funkausstellung, die Bureauausstellung und jetzt auch die Veranstaltung „Berlin im Licht“ haben auch in der „Technik“ ihren Niederschlag gefunden. Leider gestaltet der im Verhältnis zum vorliegenden Stoff recht begrenzte Raum stets nur eine Auswahl aus den an einer solchen Ausstellung beteiligten Gebieten.

Wir leben in der Zeit des Verkehrs. So ist es denn nicht verwunderlich, daß Flug, Funk, Auto und Eisenbahn in der technischen Beilage des „Vorwärts“ verhältnismäßig starke Beachtung fanden. Es wurde über die Entwicklung des Motorflugzeuges, über die neuen Hochseeflugboote, über das Problem des Hogeiflugs und die Entwicklung des Luftschiffes und andere Flugprobleme berichtet. Die Errichtung des Deutschlandsenders, die Fortschritte auf dem Gebiete der Bildtelegraphie, des Fernsehens und andere funktentechnische Einzelheiten wurden dem Leser übermittelt. Folgende Artikel beschäftigten sich mit dem Automobilwesen: Die große Umstellung der Ford-Betriebe, die Geschichte des Autos, das Auto in Amerika und im Zusammenhang damit ein Gang durch die Lindcarwerke, die das Auto des kleinen Mannes, das Fahrrad, bauen. Auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens wurde vor allem der Kohlenstaublokomotive als einer wesentlichen Neuerung Beachtung geschenkt.

Die Chemie ist heute einer der wichtigsten Zweige der Technik geworden. Soweit es der immer wieder als zu knapp empfundenen Raum der technischen Beilage zuliess, wurden auch auf diesem Gebiete eine Anzahl der wichtigsten Neuerungen behandelt. Eine sehr große Anzahl von Artikeln beschäftigte sich mit der Geschichte der Technik. Es sei nur an die Erfindung der Schiffschraube, an die Technik der Urzeit, an die Niedergeräbe alter, historischer gewordenen Kranbauten, an das Substrat der Glashütte Uhrenindustrie und die Geschichte des Motors erinnert. Da im Berliner Telefonwesen die Umstellung auf den automatischen Betrieb in ständiger Folge durchgeführt wird, wurde eine Beilage ausschließlich dem telephonischen Selbstanschluß gewidmet. Schiffe und Wasserbau wurden durch die Aufsätze „Die Kessel der Ozeanriesen“, die Anleitung zum Bau eines Hobbelsbootes, die Beschreibung der größten und kleinsten Schleufe Europas, sowie durch die außerordentlich interessanten Stauwerksbauten am Nil berücksichtigt. Und über rein technische Dinge hinaus wurden auch einige Beilagen dem Zusammenhang der Technik mit Kunst und Literatur gewidmet. Zum Jahrestag des Kriegesbegriffs wurde durch einen entsprechenden Artikel der Mißbrauch der Technik im Dienste sinnloser Verbrechen gekennzeichnet.

Schon diese Aufzählung zeigt, wie außerordentlich vielseitig die Arbeit der technischen Beilage während ihres einjährigen Bestehens war. Zahlreiche Zuschriften zeigten, daß die Redaktion bei der Behandlung technischer Fragen das Verständnis der Leser gefunden hat. Sie richtet sich, an einjährigen Geburtstag der Beilage, an alle Leser die Bitte, Wünsche, Anregungen und Urteile möge nur im Kreise der Genossinnen und Genossen zu äußern, sondern sie so viel als möglich auch der Redaktion selbst mitzuteilen. Nur durch die innige Verbundenheit mit denjenigen, für die diese Arbeit geleistet wird, kann sie dauernd erfolgreich bleiben. Wir danken allen denen, die durch ihre Anregung und ihr Interesse die Arbeiten der technischen Redaktion gefördert haben. Sie alle haben wesentlich zum Gelingen des ganzen beigetragen. Redaktion der „Technik“.

„Berlin im Licht“

Vom 13. bis 16. Oktober findet in Berlin eine Lichteranstaltung unter dem Titel „Berlin im Licht“ statt. Eine der modernsten Beleuchtungsmethoden ist das Flutlicht. Wir geben im folgenden einen Artikel wieder, der den „VGB-Mitteilungen“ entnommen ist und diese Beleuchtungsart eingehend schildert.

Unter Flutlicht versteht man die Ausstrahlung von Gebäudefassaden, Denkmälern, Reklamehäusern oder dergleichen mit schwenkbarer Geräten. Im wesentlichen handelt es sich um fest-

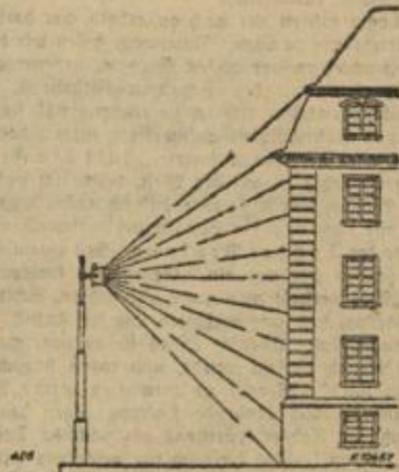


Bild 1: Beleuchtung einer Hausfront aus mittlerer Entfernung (b. s. 15 m).

rechte oder annähernd senkrechte Flächen, die durch Bestrahlung aus ihrer Umgebung herausgehoben werden sollen. Derartig stark beleuchtete Flächen, die abends unmittelbar an dunkle Flächen grenzen, lenken naturgemäß die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich und sind besonders gute Werbemittel.

Mit der steigenden Nachfrage nach derartigen Anlagen sind auch die Ansprüche an die Flutlichtergeräte selbst gestiegen.

Die Bedingungen, unter denen eine Flutlichtanlage entworfen wird, sind fast in jedem Falle verschieden, so daß die Entwürfe zum

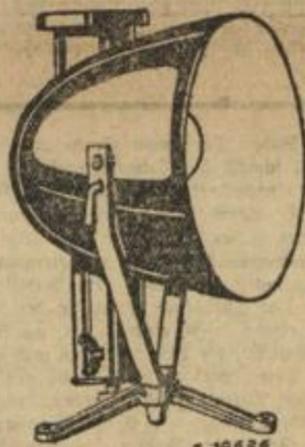


Bild 2: Flutlichtgerät mit Emailreflektor.

größten Teil einer individuellen Behandlung bedürfen. Es spielen hier nicht, wie z. B. bei der Strophenbeleuchtung, nur rein technische Gesichtspunkte eine Rolle, wobei errechnete und gemessene Zahlen maßgebend sind, sondern daneben ist es besonders wichtig, von Fall zu Fall die beste Verbindung der gegebenen Hilfsmittel zu finden, damit die Beleuchtung nicht zu einer grell leuchtenden Reklame ohne künstlerische Wirkung wird. Eine weitere Schwierigkeit, die beim Entwurf von Flutlichtanlagen zu berücksichtigen ist, ist die von der Verkehrspsychologie gestellte Forderung, daß die Fassadenbeleuchtung auf den Verkehr nicht störend einwirken darf. Trotz der Verschiedenartigkeit der einzelnen Fälle läßt sich doch ein gewisses Schema festlegen; man kann Sondergruppen nach bestimmten Grundzügen zusammenfassen, die in ihrer Gesamtheit dem projektierenden Beleuchtungstechniker die Mittel geben, mit denen er eine Anlage wirkungsvoll ausführen kann. Für den einfachsten Fall der Ausstrahlung, also für vorwiegend frontale Ausstrahlung senkrechter Flächen bei an-

nähernd horizontal liegenden Scheinwerferachsen (Bild 1) kommen Flutlichtergeräte mit Emailreflektor verschiedener Größe nach Bild 2 in Frage. Der wirksame Ausstrahlungsbereich liegt etwa bei 90 Grad, das Licht ist weich und ruhig und überflutet gleichmäßig ziemlich große Flächen. Diese Art der Beleuchtung hat in erster Linie dem ganzen Gebiet den Namen Flutlicht gegeben. Wären die Scheinwerfer aus baulichen Gründen so dicht an die zu beleuchtende Fläche herangebracht werden, daß normalerweise eine feste Beleuchtung entstehen würde, so kommen breitstrahlende Spiegelgeräte in Frage, deren Lichtverteilung, wie Bild 3 zeigt, so wirkt, daß auch bei sehr großen Ausstrahlungswinkeln der Rand der zu beleuchtenden Fläche fast ebenso hell erscheint wie die Mitte. Für Entfernungen über 20 Meter hinaus ist das Licht von Emailreflektoren oder breitstrahlenden Spiegelgeräten bei den praktisch brauchbaren Lampengrößen zu schwach, weil die Streuung zu groß ist. Man greift dann zu Spiegelscheinwerfern im engeren Sinne, die das Licht viel schärfer konzentrieren und infolgedessen größere Entfernungen wirksam überbrücken können. Naturgemäß wachsen mit zunehmenden Entfernungen auch der Aufwand an elektrischer Energie und die Anschaffungskosten. Bei hohen Kirchtürmen und ähnlichen Bauwerken kommt es im allgemeinen auf möglichst geringe Streuung an. Auch für diese Zwecke sind besondere Scheinwerfer gebaut. Sollen senkrecht stehende Flächen schräg von oben beleuchtet werden, so wird eine Ausführungsart gewählt, die einem Schrägstrahler für Schaufensterbeleuchtung entspricht (Bild 4). Dicht nebeneinander, etwa in der Nähe der Dachtraufe angebracht (Bild 4), beleuchten diese Schrägstrahler eine beliebig breite Fläche ziemlich gleichmäßig, wobei das Maß der Gleichmäßigkeit sowie die Höhe der durch das Licht erfaßten Fläche abhängig sind von dem mittleren Einfallswinkel, d. h. also von dem



Bild 3: Zeiß-Schrägstrahler.

zeitlichen Abstand der Scheinwerfer und von ihrer Neigung gegen die zu beleuchtende Fläche. Bei allen Flutlichtanlagen ist es außerordentlich wichtig, darauf zu achten, ob die Umgebung dunkel oder hell ist. Ein alleinstehendes Gebäude, ein Monumental innerhalb eines Parks oder dergleichen wird immer ein ideales Objekt bieten, während das Anleuchten von Geschäftshäusern in einer Großstadtstraße wegen der hellen Umgebung außerordentliche Schwierigkeiten verursacht. Je größer der Gegenstand ist, desto besser ist im allgemeinen die von einem angeleuchteten Gegenstand hervorgerufene Wirkung. So erzeugt eine mitten im Dunkel der Straßentrasse befindliche, gut angeleuchtete Fassade einen überraschenden Eindruck.

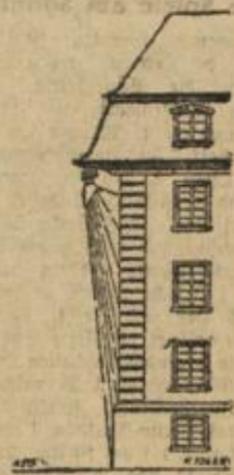


Bild 4: Beleuchtung einer Hausfront schräg von oben mit Zeiß-Schrägstrahlern.

N. Oglobin.

Die Maschine im Buchdruck.

Eine der zeitraubendsten Arbeiten im Buchdruck besteht darin, den ungleichen Abdruck einer Form auszugleichen. Diese Tätigkeit kann nur dem mehr oder weniger geschulten Auge des Druckers überlassen werden. Maschinelle Hilfsmittel waren bisher ausgeschlossen. Der Ausgleich schwacher Stellen geschieht dadurch, daß auf die Rückseite des ersten Abzugs an den schwachen Stellen Seidenpapier aufgelegt wird. Diese Arbeit wird durch das von Obermaschinenmeister Carl Lingner in Dessau erfundene und mit Patenten geschützte Spritzverfahren wesentlich vereinfacht. Es ist bereits in Dessau, Leipzig und Dresden stark eingeführt. Neuerdings hat es auch eine Druckerei in Berlin übernommen. In die Arbeiterschaft ist durch diese Neuerung eine bewegliche Unruhe gebracht; denn sie muß befürchten, daß bei der Einführung etwas Teils der Unternehmener Arbeitsentlohnungen in Verbindung mit derartigen Verbesserungen erfolgen.

Bei diesem „Spritzverfahren“ wird durch eine Pistole aus einer Mischung eine grün oder rot gefärbte, dextrinhaltige Masse von salzwasserartigem Geruch auf die schwache Stelle des Abzugs gespritzt. Diese schwachen Stellen sind wie bisher schon durch den Drucker vorgezeichnet. Die Flüssigkeit wird sprachausdrücklich von

entfernt nach innen aufgetragen. Besonders dünne Stellen werden zweimal überprüft. Die so aufgespritzte Schicht hat die Dike des Seidenpapiers, so daß also dieselben ausgleichenden Wirkungen erreicht werden wie bei diesem, nur daß das umständliche Ausschneiden und Auflieben fortfällt. Zweifelloser wird durch diese Verbesserung ein großer Teil der bisher notwendigen Zusatzzeit erspart werden können. Man spricht von einer Ersparnis von 25 Proz. Der Erfinder beanspruchte ursprünglich allerdings etwas ganz anderes. Er wollte nämlich den Ausgleich der zu schwachen wie der zu starken Stellen überhaupt dem menschlichen Einfluss entziehen und der Maschine überlassen. In dies auch nicht erreicht worden, so kam er doch dem Ziel der Zeitersparnis wesentlich näher durch das oben dargestellte „Spritzverfahren“. Doch machte Lingner auch Versuche, den Ausgleich der zu starken Stellen zu vereinfachen. Diese Stellen werden zurzeit auf dem ersten Abzug dünner geschabt oder ganz ausgeschliffen. Lingner benutzte hierzu einen Schleppapparat, der im wesentlichen aus einem entworfen über die Maschine laufenden Schmirgelband besteht, unter das der Zurechtlegende geschoben wird.

Wir hoffen im Interesse der beteiligten Arbeitnehmer, daß durch die so ermöglichte Vereinfachung des Buchdrucks der Umfug folgt und dadurch der mit jedem technischen Fortschritt verbundene Mangel ausgeglichen wird. J. B.

